

# Anzeiger für das Havelland.

## Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Inserate die Zeile 20 Pf. für Spandauer Inserenten 15 Pf. Kellamen pro Seite 40 Pf. Beilagen 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. G. Gütlich in Spandau.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48.

Fernsprecher: Spandau Nr. 32. 300f.

Verlag und Druck der Hof'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 24.

Spandau, Mittwoch, den 29. Januar 1908.

50. Jahrgang.

### Aus dem Havellande.

Spandau, den 28. Januar 1908.

Die feierlichen Veranstaltungen zu Ehren von Kaisers Geburtstag haben ihren programmatischen Verlauf genommen. Neben dem Festmahl der Bürgergesellschaft im Schützenhause; 230 Herren hatten an der Tafel im großen Saale Platz genommen. Die Riesische Kapelle stellte die Musik. Den Kaisertrakt brachte Herr Oberbürgermeister Köhler aus. Er begann seine von patriotischem Geist durchwehte Ansprache mit dem Hinweis auf die großen Ereignisse unter der Regierung Kaiser Wilhelm I.; die Eigenschaften jener Zeit bemühte sich unser jetziger Kaiser mit Erfolg auszubauen, und zwar durch Werke des Friedens, den er mit aller Kraft bestritt, sei, seinem Volke zu erhalten. Zu den hervorragendsten Taten des Monarchen gehöre die Weiterentwicklung der sozialen Fürsorge, die in Deutschland derart gefördert sei, daß selbst die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sich durch ihre Anerkennung nicht verlagern könnten. Des Kaisers Lebensarbeit sei, wie es immerdar im Hohenzollernhause Brauch gewesen, der Wohlfahrt seines Landes gewidmet; daher sei es auch die Pflicht des Volkes, dem angekommenen Herrscherhause unerschütterliche Liebe und Treue zu bewahren und diese Gefühle jederzeit zu bekundigen. Die Festversammlung stimmte in das von dem Redner ausgebrachte Hoch mit Begeisterung ein. Die gleiche Stimmung herrschte wohl allenthalben, wo sich gestern Bürger, Beamte und Militär zur Feier des Geburtstags unter Kaisers pfandmengenlos hatten. Das Straßenbild wurde in den Abendstunden leider durch heftigen Regen beeinträchtigt, worunter auch der Verkehr gelitten hat. Straßenbahn und Droschken waren bis zu ihrer höchsten Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen. — In der Kaisertrakt wurde der Geburtstag des Kaisers bereits am Sonnabend im „Waldschlösschen“ gefeiert. Nachdem aus Musikstücke mehrere Konzertstücke vorgetragen hatte, sprach der festausgesprochen Mitglied Zehle einen Prolog, worauf der Amtsvorstand Major Altmann als Vertreter der Pulverfabrik die Festrede hielt und das Kaiserhoch ausbrachte. Den Vorträgen des Gesangsvereins „Hohenzollern“ und des Posaunenchorus vom „Waldschlösschen“ folgten zahlreiche Gesangsbeiträge und Deklamationen, sowie eine Zerstreuung.

Morgen, Mittwoch, findet im Restaurant „Palme“, Ritterstraße 12, die Stadtverordneten-Ergebniswahl der 1. Wahlperiode statt. Die Wahlzeit ist auf vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr festgesetzt. Die Kandidaten sind ausgestellt: Buchbindermeister Stadt, Revisor Schmidt und Kaufmann H. Borch.

Dem Lehrer Erwald Witte ist aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers die rote Kreuzmedaille dritter Klasse verliehen worden.

Aus dem „Militär-Wochenblatt“: Dem Generalmajor Fromm, Inspektor der technischen Institute der Kavallerie, ist der Charakter als Generalleutnant, dem Hauptmann Schmitt, Mitglied der Gewehrversuchskommission, ein Patent seines Dienstgrades verliehen; Oberleutnant Schell in Infanterie-Regiment Nr. 99 unter Beförderung zum Hauptmann als Verwaltungsmittglied zur Gewehrfabrik in Spandau versetzt; Oberleutnant Koesche in Grenadier-Regiment Nr. 12, kommandiert als Assistent an der Infanterie-Schießschule, zum übertraglichen Hauptmann befördert; Major Wegede, Mitglied der Infanterie-Schießschule, zum zweiten Stabsoffizier bei dieser ernannt; Hauptmann Petersen, Kompaniechef im Infanterie-Regiment Nr. 51, als Mitglied zur Infanterie-Schießschule versetzt; Oberst Wehmeyer, Chef des Stabes der Generalinspektion der Fußartillerie, mit der Führung der 1. Fußartillerie-Abteilung beauftragt; Oberleutnant Schmitt, Chef der Artillerie-Abteilung vom Platz in Spandau, zum Kommandeur des Fußartillerie-Regiments Nr. 5, Major Lattmann beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 zum ersten Artillerieoffizier vom Platz in Spandau ernannt; Leutnant Wöhl im Garde-Fußartillerie-Regiment zum Oberleutnant befördert; Mittelmeister Krosigk, Kompaniechef im Train-Bataillon Nr. 3, in das Train-Bataillon Nr. 11 versetzt; Oberleutnant v. Spalcken in Train-Bataillon Nr. 3, unter Beförderung zum Mittelmeister versetzt; Verwaltungsdirektor bei der Munitionsfabrik, 2. von Hauptleuten und Verwaltungsmittgliedern; Gronewald beim Artillerie-Konstruktionsbureau und Wöhl bei der Artillerie-Inspektion ein Patent ihres Dienstgrades verliehen; die Hauptleuten Wegel und Soblenz bei der Benutzungsabteilung der Feldzeugmeisterei unter Verlegung zur Gewehrfabrik bew. im Artillerie-Depot in Spandau zum Hauptleuten befördert; Hauptleuten Meinger bei der Gewehrfabrik in Spandau zum Artillerie-Depot in Spandau, Evers beim Artillerie-Depot in Spandau zum Artillerie-Depot in Posen, die Oberleuten Röpken beim Grenadier-Regiment Nr. 12 zum Train-Bataillon Nr. 3 und Dr. Klages vom Train-Bataillon Nr. 3 zum Sanitätsamt des 3. Armeekorps versetzt.

Die Bautätigkeit nimmt in diesem Jahre bereits sehr frühzeitig ihren Anfang. So ist auf dem Terrain des ehemaligen Schützengartens mit den Ausschachtungsarbeiten für vier Wohnhäuser begonnen worden, die darauf bis zum 1. Oktober errichtet werden sollen. Ueber die Ausschichten der privaten Bautätigkeit in diesem Jahre läßt sich bisher ein sicheres Urteil nicht abgeben; jedoch ist es allerdings wieder die Wilhelmstadt, welche dabei auch diesmal wieder am meisten in Betracht kommen wird. Auf dem Terrain der Firma Gebr. F. & D. Reinecke sind die Grundstücke an der Brüderstraße, wovon eine Anzahl Baustellen verkauft worden sind, werden ein paar Wohnhäuser vorbereitet. Die Baureifemachung des ehemals „Amerikanischen“ Grundstückes zwischen Wilhelmstraße und Namstraße bis auf weiteres hinausgeschoben worden, weil die Terrainverhältnisse, welche Eigentümern ist, in Konflikt geraten ist; es wird daher zweifelhaft, ob im Laufe dieses Jahres daselbst noch gebaut wird. In der Nähe des Umschlaghafens werden Grund-

stücksbesitzer darauf, daß die Güterstraße weiter hinaus reguliert wird, um dort mit der Bautätigkeit vorzugehen. In der Hamburger Straße werden auf einer Baustelle, die der Mauer- und Zimmermeister F. Matzka von den ausgedehnten Besitzungen des Gutsbesizers Otto Schulte gekauft hat, ein Wohngebäude und das Schulhaus für die höhere Privat-Mädchenschule errichtet. Von einem Abbruch alter Häuser und ihrem Ersatz durch moderne Bauten in der Altstadt verläutet in diesem Jahre noch nichts. Allgemein gespannt ist man darauf, in welchem Grade sich die Unternehmungslust den Baustellen der Stadt in der Brüderstraße und dem Terrain der Sternbergischen Erben am Schiffbauerdamm zuwenden wird. Die Preise von Grund und Boden sind in dieser Stadtgegenheit ziemlich hoch; indes ist er wegen der Nähe des Bahnhofs auch ein bevorzugter Bezirk, wo Mieten von beträchtlicher Höhe erzielt werden. Außerhalb der Festung, im Strehow-Stadteil, kann die Bautätigkeit noch nicht beginnen, weil es an der Entwässerung fehlt. In der Neustadt ist bisher nur ein Wohnhaus projektiert; Unternehmer ist ein Arbeiter. Bisher sind es immer noch die Geldverhältnisse, welche der Unternehmungslust Schwanken auferlegen. Wenn neuerdings auch der internationale Geldmarkt sich gebessert hat, so werden die Hypothekenzinssätze doch noch geraume Zeit hindurch zu wünschen übrig lassen; und gerade die Unsicherheit auf diesem Gebiete hemmt die Bautätigkeit in hohem Grade.

Heute, Dienstag, abend 8 Uhr hält der Verein für die Kinderberufshilfe in der Seefeldstraße seine Generalversammlung ab. Um den Mitgliedern, welche in der Seefeldstraße und den anliegenden Straßen wohnen, den Besuch zu erleichtern, tagt die Versammlung im Restaurant Staafener Straße 14. Die Tagesordnung lautet: 1) Etat für 1908. 2) Jahresbericht. 3) Rechnungslegung für 1907. Der unter besonders schwierigen Umständen arbeitenden Anstalt ist eine rege Teilnahme zu wünschen.

Von einem entsetzlichen Tode sind zwei Frauen dahingerafft worden, beide sind an Brandwunden gestorben, die sie gestern abend in ihren Wohnungen erlitten haben. Die beiden Unfälle ereigneten sich fast zu gleicher Zeit. Eine hochbetagte Frau, Witwe Charlotte Rose, Johannstraße 21, bei Angehörigen wohnhaft, befand sich in den Abendstunden allein in der Wohnung; um sich zu erwärmen, hatte sie einen Behälter mit Kohl gefüllt und in Brand gesetzt; alsdann nahm sie daneben Platz. Durch Funken, die aus dem Behälter flogen, wurde nun ihre Kleidung entzündet, und die Flammen griffen so schnell um sich, daß die fast 70jährige Frau an verschiedenen Stellen des Körpers schwere Brandwunden erlitt, bevor aus der Hülfsgeheimen andere Hausbewohner Hilfe bringen konnten. Sie wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo sie heute früh 4 Uhr ihren Geist aufgegeben hat. Der zweite ähnliche Fall mit gleich traurigem Ausgang hat sich in der Altstadt, Breite Straße 63, zugetragen. Die im Hofgebäude wohnende Arbeiterfrau Beate Herberich, 27 Jahre alt, war abends in der Wohnstube beschäftigt; Betten neu zu beziehen; dabei gerieten durch ein offenes Licht, das sie in unmittelbarer Nähe auf den Fußboden gestellt hatte, ihr Kleider in Brand; die Flammen züngelten mit Blitzgeschwindigkeit am Körper hoch, und die Frau eilte, gefolgt von ihrem Manne, in die Küche, um Wasser zu holen, anstatt, wie es richtiger gewesen wäre, das Feuer mittels Decken zu erlöchen. Die Frau erlitt schlimme Brandwunden und wurde ins städtische Krankenhaus übergeführt, wo sie in der Nacht gestorben ist.

Am Sonnabend feierte der Gesellige Lehrerverein in den Räumen des Neustädtischen Kaffeehaus sein diesjähriges Stiftungsfest. Wie in jedem Jahre, so war auch diesmal damit die Feier des Geburtstags des Kaisers verbunden. Unter Beteiligung zahlreicher Gäste nahm das Fest einen schönen Verlauf. Was vereinigte Kräfte in wenigen Tagen aus diesem Lokal geschaffen haben, ist geradezu bewundernswert. Die hell erleuchteten, warmen, freundlichen Räume, die aufmerksame Bedienung und Bewirtung verdienen volle Anerkennung.

Das Eis hat in den letzten Tagen noch mehr Menschenleben zum Opfer gefordert, als mitgeteilt worden ist. Gestern wurde bei Valentinswerder die Leiche eines 12jährigen Knaben, Gustav Schulze aus Heiligensee, geborgen. Der Kleine hatte am Sonnabend mit einem anderen Knaben aus dem Dorfe eine Schlittschuhpartie in der Richtung nach Spandau unternommen und war etwa 30 Meter vor der Insel entsetzt eingebrochen; volle 10 Minuten vermachte er sich an der Eisante über Wasser zu halten; der andere Knabe konnte ihm aber nicht helfen, und da erwachsene Personen sich nicht in der Nähe befanden, so ist er schließlich infolge von Erschöpfung untergegangen. Sein Stiefvater hat mit Unterstützung von Bekannten die Leiche aus dem Wasser geholt und nach Heiligensee geschafft. — Der Unfall hat es gewollt, daß der Sohn des vor einigen Tagen in Stechertz Tod ertrunkenen Meisters Schmidt vorstellern an derselben Stelle einen Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Der Fischer Knabe war mit einem Bielt schiffen eingebrochen, und der bezeichneter junge Mann war der erste, der zu Hilfe eilte und ihn herausholte. Die hiesige Polizei hat gerade an dieser gefährlichen Stelle die edelsten Vorkehrungsmaßregeln zur Vermeidung von Unfällen getroffen; unbegreiflicherweise werden sie von vielen gar nicht beachtet.

Ein tragikomisches Mißgeschick ist im Kaufsge gestern abend einem jungen Mann widerfahren, der ein Lokal in der Wilhelmstadt besuchte. Er verließ die Schankstube, um sich nach der Toilette zu begeben, die auf dem Hofe gelegen ist. Als später der Hausdiener des Lokals sich in den Schweinefall begab, um nach den Vorsteckern zu sehen, die durch starkes Geringern eine in so vorgerückter Stunde unerklärliche Unruhe an den Tag legten, bot sich ihm in dem Stall ein ungewohnter Anblick dar; die Schwinne hatten nämlich Besuch erhalten, und zwar in Gestalt eines jungen Menschen, der hilflos auf dem Fußboden lag und von den Tieren neugierig beschmuppelt wurde; der Gast im Schweinefall schien das Seltsame seiner Lage in seinem stark bezechten Zustand nicht zu empfinden, denn mit dem Gangen des Vorsteckers vermischte sich sein lautes

Schnarchen. Trotzdem konnte man ihn an dieser Stelle nicht lassen, und er wurde hinausgetragen, wo er bald zu sich kam.

Der Fußballwettkampf um die Meisterschaft des Märkischen Fußballbundes, der am Sonntag zwischen den beiden hiesigen Vereinen „Germania 1904“ und „Victoria 1899“ auf dem Sportplatz der „Germania“ an der Radelandstraße zum Austrag kam, endete wieder wie das Treffen in der ersten Serie nach hartem Kampfe mit dem Siege „Germania“ von 4:3 Goals.

Die Urheber einer Messerschere, Arbeiter Ernst Mielke, Aug. Klempin, Richard Gottschling, sowie der jetzt beim Jäger-Bataillon in Rabben dienende Jäger Max Knider mußten sich vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichts III. verantworten. In der Nacht zum 11. August v. J. überfielen sie den Zimmermann Haake in der Birkenstraße. Mit Bierflaschen, Stuhlbeinen, Schiffsseilen, Emaillekanne und zuletzt noch mittels Messers wurde H. derart mißhandelt, daß er längere Zeit lebensgefährlich krank war. Am Kopf hatte er nicht weniger als 10 Messerliche Wunden erlitten. — Gegen Mielke beantragte der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnis, gegen die drei andern Angeklagten je 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte gegen alle vier Angeklagten gleichmäßig auf je 6 Monate Gefängnis.

In 40 Fällen wegen Diebstahls war der schon vielfach bestrafte, aus dem Moabitler Untersuchungsgefängnis vorgeschriebte Arbeiter Paul Peters vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts III. angeklagt. — Nach seiner im Herbst v. J. erfolgten Entlassung aus dem Zuchthaus fand H. einen unglückseligen Erwerb darin, daß er in den Berliner Vororten die Messing- und Bronze-Türgriffe und Klinen von Hausdauern etc. entwendete. Als Fehler und Abnehmer des gestohlenen Guts war der im Norden Berlins wohnhafte Produktenhändler Otto Schomber vor der Strafkammer angeklagt. Beim Aufruf der Sache wurde aber festgestellt, daß Sch. inzwischen verstorben sei. Das Strafverfahren gegen Sch. wurde daher laut Gerichtsbeschluss eingestellt und gegen H. allein verhandelt. Dieser war seinerzeit in Spandau verhaftet worden. Er hatte nach seinem Geständnis auch am hiesigen Ort Zwicklitz gestohlen. Das Urteil gegen ihn lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Wetterbericht vom Dienstag, morgens 5 Uhr: Ueber Nordeuropa zieht ein tiefes Depressionsgebiet dahin, das nach Süden hin ein Minimum entwidelt hat. Da zugleich ein „Hoch“ von ziemlich beträchtlicher Intensität fern im äußersten Südwesten lagert, so wehen in Deutschland lebhaft bis starke Winde aus Süd bis West mit trübem, regnerischem Wetter; die Temperatur ist sehr mild. Auch die Rückseite dieser Störung dürfte keine erhebliche Abkühlung bringen, und da ohnehin weitere Störungen vom Ozean folgen werden, so ist die Fortdauer milder, zu Regenschauern geneigter Witterung zu erwarten. Voraussichtlich: Witterung am Mittwoch: ziemlich milde und windig mit Regenschauern bei wechselnder Bewölkung; am Donnerstag: teilweise heiter, meist wolfig bis trüb, Regen und Wind, früh etwas kälter, Tag milde.

### Aus der Provinz.

Auf der Havel bei Batsdam fuhr der Schlosser Dahm seine vierjährige Tochter Schilken. In einer Stelle, wo vor kurzem geeist worden war, brachen beide ein. Das Kind ertrank, während der Vater von der Feuerwehr gerettet wurde.

Vor etwa 6 Wochen wurde im Amtsgericht zu Eberswalde ein Einbruch verübt, wobei dem Einbrecher einige Wertgegenstände in die Hände gefallen waren, sowie auch einiges Bargeld. Um weitere Wertgegenstände zu erhalten, hatte der Dieb versucht, einige verschlossene Kassen anzuhören. Doch scheint er bei dieser Arbeit gestört worden zu sein. Ueber die Persönlichkeit des Einbrechers war man sich vollkommen im unklaren. Am Montag erschien, wie die „Ebersw. Ztg.“ berichtet, ein Mann im Amtsgericht, der angab, daß er den damaligen Einbruch verübt habe. Die Persönlichkeit des Einbrechers ist noch nicht zweifelsfrei festgestellt. Immerhin ist so viel bekannt, daß er vor etwa 5 Jahren in Eberswalde eine Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte, woher ihm die Dertlichkeit genau in Erinnerung geblieben war.

### Berliner Lokalnachrichten.

Der Geburtstag des Kaisers wurde am Montag im ganzen Reich, wie in den Vorjahren, festlich begangen. In Berlin fanden die üblichen Veranstaltungen statt. Im Reichstag fand ein Festmahl statt, bei dem der Präsident Graf Udo Stolberg den Trinkspruch auf den Kaiser ausbrachte. Im Abgeordnetenhause hielt Präsident v. Kröner die Festrede. Aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers hatten sämtliche öffentliche, sowie viele private Gebäude Flaggen geschmückt angelegt. Außerdem waren die Schaufenster der großen Geschäfte und ebenso zahlreiche kleinere Läden mit reichen Dekorationen versehen und schon teilweise am Sonntag-Abend illuminiert. Eine besonders prächtige Dekoration wies die Schaufenster der Königlich-Preussischen Porzellanmanufaktur auf. Ein Gegenstück dazu bildete das gegenüberliegende Kaufhaus von Wertheim, dessen Fassade mit grünen Giebeln geziert war, während die Schaufenster eine geschmackvolle Ausstattung mit Kunstgegenständen erhalten hatten. Von hier aus reichte sich in der Leipziger Straße eine Dekoration an die andre. Um nur einige zu nennen, sei die Ausschmückung der Württembergischen Metallwarenfabrik, der Geschäftshäuser von August Michels, Singer & Co., Seidenhaus Michels, Litz, der Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäuser erwähnt. Im Zentrum übertraf die Ausschmückung des Hauses Rudolph Herzog alle übrigen an reichem Schmuck. — Auch im Ausland wurde Kaisergeburtstag von den deutschen Kolonien festlich begangen.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Sonntag morgen wurde der Staatsanwalt Dr. Schweiger in seiner Wohnung in der Landshuter Straße 34 an Gasvergiftung schwer erkrankt aufgefunden. Dr. Sch. ist unverheiratet und wohnt für sich allein. Der Zustand des Dr. Sch. der anfangs recht bedenklich erschien, hat sich Montag etwas gebessert. In dem Schlafzimmer wurden zwei Gasbühnen offen vorgefunden. Ob sie durch den Bewohner versehentlich nicht geschlossen worden sind, bedarf noch der Aufklärung.

Der angebliche Mordversuch an einem Kinde in der Reibelstraße hat sich als eine Erfindung herausgestellt. Die Kinder, die fortgeschickt waren, um etwas zu besorgen, hatten sich beim Spielen zu lange aufgehalten und kamen aus Furcht vor Strafe auf den Einfall, sich durch die Geschichte von einem Mordanfall herauszuschwindeln. Sie bewickelten sich aber nach und nach in Widersprüche und gestanden nun endlich, daß sie nur deshalb die ganze Geschichte erfunden hätten.

In der Gerichtstraße 8 wurde am Montag die Witwe Anna Wiesner ermordet aufgefunden. Es scheint sich um einen Selbstmord zu handeln. Das Verbrechen muß bereits vor 14 Tagen verübt sein. Es wird der „Tägl. Rundsch.“ über folgende Verhältnisse berichtet: Gestern vor 14 Tagen fand der Schlafbusche, der in der W.ichen Wohnung wohnte, abends in dem Zimmer einen Bettel, auf dem mit Bleistift geschrieben war: „Ich bin vier Tage verübt wegen Todesfalls meiner Schwester!“ Der Schlafbusche machte sich nun an den folgenden Tagen keine Sachen selbst zurecht. Die Küche, in der Frau W. wohnte und schlief, war von außen verschlossen, und der Schlafbusche war gezwungen, sein Nachschlüssel von Nachbarn zu holen. Die vier Tage verstrichen, doch von Frau W. war nichts zu sehen. Auch die ganze vorige Woche verging, ohne daß die Verzeite zurückkehrte. Gestern abend wollte eine Verwandte der W. diese besuchen. Als ihr der Bettel mit der Nachricht vom dem Todesfall gezeigt wurde, war sie außerordentlich erstaunt darüber, da sie nichts davon erfahren hatte. Man benachrichtigte jetzt den Hausbesitzer, und dieser ließ die Röhren für einen Schloffer öffnen. Den Eintretenden bot sich ein furchtbarer Anblick. Im Bett lag die W. als Leiche. Die Tote war vollständig in eine Decke eingehüllt. Der Schädel war von oben bis unten gespalten, und das Bettzeug war mit Blut bedeckt. Das Verbrechen ist mit einer kleinen Wundstange der Leiche verübt worden. Diese wurde in der Umhüllung neben der Leiche gefunden. Auf dem Röhrenstück lag ein vier Seiten langer, mit Blut bedeckter Liebesbrief an die Ermordete, der aber auch Drohungen enthielt. Ferner lag in der Küche ein blutiges Tuch, an dem sich der Mordtäter offenbar die Hände gereinigt hatte. Die erwähnten zwei Schriftstücke wurden von der Polizei beschlagnahmt. Die sogenannte „Mordkommission“ erschien alsbald unter Führung des Chefs der Kriminalpolizei. Die Kriminalpolizei verfolgt bereits eine bestimmte Spur. Es handelt sich um einen Mann, der von Nachbarn öfter beim Betreten der W.ichen Wohnung beobachtet worden ist. Vermutlich ist auch er der Verfasser des Liebesbriefes. Eine amtliche Vernehmung erschien gestern abend an den Anschlagstätten. Es werden darin für die Ermittlung des Mörders die üblichen tausend Mark Belohnung ausgesetzt.

#### Vermisste Nachrichten.

Quailons Reiterstandbild Kaiser Wilhelms II., zu dem der Monarch ihm eine Sitzung im Marktplatz gewährt, ist für die neue Rheinbrücke in Köln bestimmt. Die Kronstatue gefüllt sich dort zu den Reiterbildern Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Kaiser Wilhelm I. von Preußen auf der alten Kölner Brücke.

Wie aus Krefeld gemeldet wird, wurde der Bürgermeister Dorst in Anrath am Sonntag verhaftet, weil er 18 000 M. Hypothekengelder unterschlagen hat.

Aus Dover wird vom Montag gemeldet, daß im Kanal ein heftiger Sturm herrscht. Der stehende Dampfer der um 3 Uhr morgens in Dover fällig war, war bis 10 1/2 Uhr nicht eingetroffen. Einem Funkentelegramm zufolge ist der Dampfer „Princess Henriette“ durch den schweren Seegang betriebsunfähig geworden. Es ist Hilfe abgefordert worden.

Vor dem Erkenntnisinstanz des Kreisgerichts in Rovereto (Südtirol) begann am Montag der Prozess gegen die zweiundzwanzig Italiener, die in den letzten Tagen des Monats Juli 1907 in Wien, Caliano und Trient eine Schar deutscher Turner überfallen haben, die unter der Führung des Malers Professor Edgar Meyer den deutschen Sprachunterricht in Südtirol einen Besuch abgestattet hatten. Die Verhandlung wird in italienischer Sprache geführt. Fast alle Angeklagte haben sich wegen Vergehens der Aufreizung im Sinne des § 305 St.G. zu verantworten. Die Hälfte von ihnen ist überdies wegen anderer, vorhergehender Uebertretungen angeklagt. Gegen mehrere ist auch Anklage wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit erhoben. Unter den Angeklagten befinden sich Rechtsanwälte, Journalisten, Apotheker, Studenten, Beamte und Hausbesitzer. Der Prozess dürfte acht bis zehn Tage dauern. Sämtliche Angeklagten sind anwesend. Die Beteiligung des Publikums ist nicht groß. Der Präsident erwähnte alle Anwesenden zur Mäßigung. Die Verhandlung beginnt täglich um 9 Uhr vormittags und dauert bis 3 Uhr nachmittags. Es ist kein Dolmetsch angezogen worden, um die Verhandlung nicht zu verschleppen. Nach Abnahme der Generalien verlas der Präsident die Anklageschrift. Zum Schutze der Deutschen und zur Verhütung von Ungehörigkeiten trat ein Aufgebot von 20 Gendarmen vor dem Gerichtsgebäude. Wie verlautet, sind in Rovereto alle Gendarmereivposten von Südtirol, etwa 100 Mann, zusammengezogen.

Die kirchliche Mahreglung des Unversitätslehrers Minocchi in Florenz durch die Kurie erregt in Italien heftigste Aufsehen. Minocchi hatte in einem wissenschaftlichen Verein einen Vortrag über das Paradies gehalten, der bei der Kurie anstieß. Darauf verlangte die Kurie, Minocchi solle öffentlich erklären, daß das Spazierengehen Gottes im Paradies, die Lehmbildung Adams, die Nippenbildung Evas, der Apfelbiss und die Feigenblätter historische Tatsachen seien und sich so erweisen ließen, wie sie erzählt werden. Als der Gelehrte sich weigerte, wurde ihm die Ausübung geistlicher Handlungen untersagt.

### Drei große Tage.

Von Josefa Vogt.

(Nachdruck verboten.)

Bankdirektor. Unser Ernstchen strahlte er hatte beim Abgang vom Gymnasium wirklich und wahrhaftig den Berechtigungschein für das einjährig-freiwillige Diener erhalten. Er hatte sich's nicht etwa „erjessen“, sondern im starken Kampf mit den Wissenschaften reell und ehelich erworben. Es war ihm allerdings nicht spielend leicht geworden, trotz seiner talentierten Veranlagung. Einmal war ihm die Sache sogar gänzlich vorbei gelungen, da war er in Untertertia ein Jahr leben geblieben. Ich hatte das gleich vermutet, denn gerade in diesem Jahre war unser Ernstchen mit seinen Lehrern außerordentlich unzufrieden gewesen. Mein Mann ratierte über des Jungen Dummheit in der ihm eignen Weise, ich aber fand meinen Trost darin, daß Ernstchen nicht zu den zwei Bekten, sondern zu den beiden Ersten gehörte, die überhaupt sitzen geblieben waren. Und jetzt war diese Scharte

glänzend ausgewetzt und die schwarzweißen Einjährig-Schnüre leuchteten gleich einem Orientstern um seinen Sekundanerortop.

Nun entstand aber die Frage: „Was soll der Junge werden?“ Sollte er die Schulbank noch drei oder vier Jahre drücken? Mein Mann meinte „Nein“, Ernstchen entschied sich aus mir unerklärlichen Gründen ebenfalls für „Nein“, und um unser harmonisches Familienleben keiner Erziehung zu unterziehen, stimmte ich ebenfalls mit „Nein“. Ich hatte nämlich das Gefühl, daß es mir doch nichts genügt haben würde, hätte ich auch mit „Ja“ gestimmt.

Jetzt galt es, einen passenden Beruf zu erforschen. Natürlich wollte ich nicht mit rauher Hand in die Speichen des Schicksalsrades greifen, sondern die Eigenart unseres Sohnes sich betätigen lassen.

„Zu welchem Berufe fühlst Du Dich denn am meisten hingezogen?“ sondierte ich Ernstchen vorsichtig.

„Ach, zu gar keinem“, erwiderte der Junge, „viel Ferien, wenig Arbeit und 'ne Menge Geld verdienen, das wäre wohl das Klügste, was ich lernen könnte.“

Obgleich ich mich der Ansicht nicht verschließen konnte, daß der Junge von durchaus gesunden volkswirtschaftlichen Ideen erfüllt war, erschien es mir trotzdem notwendig, Wasser in seinen Wein zu gießen, und deshalb sagte ich: „So wie Du Dir das denkst, wird die Sache freilich nicht gehen, Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Also zuerst mußt Du was Nütziges lernen, ehe ans Geldverdienen gedacht werden kann.“

„Ganz, wie Du denkst, Mama.“ — Ernstchen machte zwar ein ziemlich ungläubiges Gesicht, aber er widersprach nicht weiter.

Die Suche nach einer geeigneten Position verlief zunächst ergebnislos, so daß ich meinen Mann in Bewegung setzen mußte, der ja über hinreichende Beziehungen verfügte. Und da ging's gleich vorwärts. Den dritten Tag schon kam ein Brief, in dem zu lesen war, daß die Stelle eines Lehrers zu besetzen sei und daß Ernstchen sich vorstellen solle. Es war das im bedeutendsten Bankgeschäft am Plage, und die Lehrbedingungen waren recht vorteilhaft.

Ernstchen wurde also in die erste Garnitur gesteckt, und ich selbst überwachte den Vorgang, damit Ordnung und Reinlichkeit recht augenfällig in die Erscheinung treten sollten. Ich gab noch ein geschüttelt Maß von guten Lehren und noch bessern Ratsschlägen von mir, dann trat Ernstchen den entscheidenden Gang an.

Nach einer halben Stunde war der Junge schon wieder zurück. Meine Erwartung war auf das höchste gespannt.

„Nun?“ fragte ich erregt, „nun?“

„'s ist alles in Ordnung“, frohlockte Ernstchen, „ich kann schon am Montag eintreten. Na, weißt Du, das ist ein ganz andres Leben als in der Schule. Auch bin ich gar kein Lehrling, ich darf auf meine Visitenkarten drucken lassen: Bankleuve. Außerdem habe ich Bankkredit bis zur Höhe meines Taschengeldes. Pensionieren kann ich mich jeden Tag lassen, denn ich komme in eine Pensionskasse.“

„Hat Dir das alles der Herr Vorstand gesagt?“

„Nein“, erklärte Ernstchen, „der hat mich und das Schulzeugnis angesehen, mit der Hand geminkt und gemeint: Montag können Sie kommen. Aber dann kam auf dem Korridor einer, der brachte Bierflaschen und Frühstücksbrot, einen ganzen Berg. Und der unterhielt sich sehr leutselig mit mir: Ach, der neue Herr Gläwe. Bei mir ham Sie sofort Kredit. Ja, beziehe direkt von die Brauerei. Na, freut mir sehr, Ihnen kennen gelernt zu haben. Oh referieren Herr Bankdirektor!“

Bankdirektor, — es war ein großer Tag für unsere Familie!

Beim Friseur. Ernstchens Lehrzeit ließ sich aufs beste an. Er behauptete, er habe schon in den ersten acht Tagen ein staunenswerte Fertigkeit darin erlangt, Briefe vom Postamt zu holen und andre wieder hinzubefördern. Das Kopieren all der Schreibereien sei zwar keine leichte Sache, die hin und wieder mal mißglücke, aber im Laufe der Zeit werde er das schon auch noch raus kriegen. Und erst das Geld, was er täglich zu sehen bekomme, — er habe gar nicht gewußt, daß es so viel Geld auf der Welt überhaupt gäbe. Dazu die ff. Behandlung; in der Schule, da habe es bei jeder schlechten Note stets geheißen, — so'n Blödsinn, so 'ne Eselst., — aber hier: Bitte Herr, wenn's gefällig ist, mein Herr, kurz und gut, die Sache lasse sich ausgeglichen an.

Ich freute mich hierüber zwar sehr, obwohl ich mir nicht verschleihte, daß Ernstchen bedenkliche Ansprüche an mein Portemonnaie stellte. Bald war der Hut nicht mehr modern genug, weil kein Federstuf darauf steckte, bald war die Krawatte nicht mehr passend, weil das Muster nicht groß genug kariert war, bald mußte der Sommer durch einen Herbstanzug abgelöst werden, und der Ankauf hunder Westen war mir schon angedroht worden, weil jetzt „jeder anständige Mensch“ eine bunte Weste trage. Ein Spazierhüttel und Glacehandschuhe waren ebenfalls angeschafft worden. Meinem Manne erzählte ich von diesen Sachen wohlweislich nichts, der würde sonst schon über die alberne Gigerlei geschimpft haben.

Heute mittag hatte Ernstchen schon wieder was auf dem Herzen. „Mama“, erklärte mein Bankleuve, „diese Stehfragen kann ich beim besten Willen nicht mehr tragen.“

„Ja, weshalb denn nicht?“ fragte ich verwundert, „ich hab' doch erst vor vierzehn Tagen ein Duzend davon gekauft.“

„Trotzdem mußt Du sie zurücklegen“, beharrte der Junge, „sie sind mir zu niedrig.“

„Aber“, protestierte ich, „Du kannst ja den Kopf kaum drehen, wenn Du so 'nen Kragen um hast.“

„Und wenn schon“, blieb Ernstchen bei, „mein Kollege

trägt Kragen, die sind fast einen halben Zentimeter höher als die meinen, und hinter dem kann ich doch nicht zurücksehen.“

Ich wollte eben mit einer kräftigen Standrede beginnen, aber Ernstchen fiel mir ins Wort: „Ich habe jetzt keine Zeit, ich muß gehen, wir die Haare schneiden lassen: Militärschnitt, das ist bei allen Angestellten der Bank so Mode.“

Damit war er auf und davon — kam aber schon nach ganz kurzer Zeit zurück, und zwar, wie ich sofort bemerkte, ohne daß das Haar verkürzt worden wäre. Sein Gesicht war gerötet, ein Rächeln der Befriedigung lag darauf.

„Was ist denn los?“, erkundigte ich mich.

„Los ist, daß ich ein erwachsener Mensch bin“, triumphierte Ernstchen, „und daß das alle Leute schon wissen. Denn als ich in den Friseurladen hineinkam, fragte mich der Lehrling: Rastieren gefällig? Also muß ich doch schon 'nen Bart haben, und den haben nur erwachsene Leute!“

Also Ernstchen war erwachsen, — ein zweiter großer Tag in der Familie!

Der erste Ball. Ein Brief an Herrn Bankbeamten Ernst Vogt, Wohlgeboren. Ich war doch neugierig, was da drin stand: Eine Einladung zur Teilnahme an dem Wintervergügen „mit Ball“ des Gesangsvereins „Mlotria“. Wie war denn der Junge dazu gekommen? Als er mittags zu Tisch kam, waren seine ersten Worte: „Ist die Einladung da? Ja? Famos! Da gehen wir alle hin, da mußt Du mich auch mitlassen.“

Bergebens waren meine Einwürfe, daß er doch nicht allein dahin gehen, daß er nicht tanzen könne, usw. Ernstchen blieb dabei, daß das gar nichts schade, und daß er das auch tun müsse, was die „andern“ täten. Um nicht erst lange Klagen hervorzurufen, gab ich schließlich als die Klügere nach und kramte die bekannten Ermahnungen und Ratsschläge von neuem aus.

„Ich weiß nicht, wie spät oder vielmehr rechtzeitig der Junge in dieser Nacht nach Hause gekommen ist. Da der nächste Tag ein Sonntag war, konnte er reichlich ausdämmern, was er denn auch bis gegen Mittag besorgte. Dann aber ging's Erzählen los. Es war natürlich alles reizend, himmlisch, göttlich, entzückend gewesen. Auch mit dem Tanzen war's gegangen.

„Polka kann ich tanzen sage ich Dir“, renommierte mein Sohn, „das flüschte nur so. Zweimal hat sie allerdings etwas geschrien.“

„Wer hat geschrien?“ forschte ich voll Staunen.

„Na die, mit der ich tanzte“, meinte Ernstchen, „konnte es doch nicht so recht und da hab ich sie ein pa Mal auf den Fuß getreten.“

Unmühtiger, dachte ich bei mir, das arme Mädchen und dabei warf ich einen Blick auf die riesigen Peh meines Sohnes.

„Mit dem Walzer war's aber noch nichts“, Ernstchen zu. „Aber ich war schlau. Sobald ein Walzer ran kam, bin ich immer rausgegangen. Nur einmal hab ich's verpaßt, da war Damenwahl. Ich glaubte, es würde keine kommen. Aber die ich vorher so getreten hatte stand plötzlich vor mir und sagte: Bitte. Danke, entgegen ich schlagfertig. Sie schreien gleich immer so laut. Da machte sie lehr, und ich konnte ungestört weiter sehen.“

„Aber Ernst“, tabelte ich, „das war doch höchst ungalant und tolllos. Da wird die Dame schön ärgerlich auf Dich sein.“

„Na, das wird sich wohl halten lassen“, meinte der Junge, „es war die Tochter unsers Portiers. Und der werd' ich bei dem jetzt zwei Flaschen Bier täglich mehr trinken, da wird sich's schon wieder eintreten.“

Aus alledem gewann ich zwar die Ueberzeugung, daß die „Mlotria“ nicht gerade einen Hofball mit hervorragender auserlesener Gesellschaft abgehalten hatte, daß Ernst bei Unterrichts in der Anstands- und Tanzlehre bringend bedürfte, aber immerhin — es war doch ein Ball und noch dazu, sein erster Ball gewesen. Und das berechtigt mich von einem dritten großen Tage zu sprechen.

### Rekte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Breslau, 28. Januar. Wie die „Schles. Volksztg.“ und „Königsbl.“ melden, sind dort bei einem Stubenbrand in der Friedrichstraße drei Kinder im Alter von 2 bis 8 Jahren verbrannt.

Wien, 27. Januar. Kaiser Franz Josef begab sich heute mittag 1 Uhr in das Palais der deutschen Volkshaus, um dem Reichskriegsminister v. Schirich aus Anlaß des Geburtstags des deutschen Kaisers seine Glückwünsche auszusprechen.

Paris, 27. Januar. Der Erzbischof von Paris Kardinal Richard ist ernstlich erkrankt. Sein Zustand löst der Umsehung große Besorgnis ein.

Petersburg, 27. Januar. (Petersb. Telegr.-Ag.) Die kaiserlichen Kommissare sind gestern in Armenia eingetroffen, wo in den nächsten Tagen die gemeinsamen Sitzungen der Kommissionen beginnen sollen. — Aus Tabris kommt die Nachricht, daß seit heute morgen ein heftiger Kampf zwischen den Parteien stattfindet; unter den Verwundeten befinden sich mehrere Personen, die die Straßen betreten hatten, ohne sich dem Kampf teilzunehmen. In der Stadt finden Märsche statt.

Tanger, 28. Januar. Wie aus Fez vom 23. d. Mts. gemeldet wird, erscheint die Lage fortwährend kritisch; eine feindliche Bewegung scheint sich gegen Sultan Abd al Aziz vorzubereiten. Die Stämme der Umgegend, die sämtlich auf Seiten Abd al Aziz stehen, sind bereit, beiden ersten Feindesheeren unter dem einzelnen Quartieren der Stadt, die in ihrer Gesinnung gespalten sind, in die Stadt einzufallen und sie zu plündern. Die Stämme aus der Nachbarschaft von Tanger wollen ihren Sultan, einen neuen Sultan in Fez wählen. Allen Beamten der ganzen Küste wird gedroht, daß, wenn sie Sultan Abd al Aziz nicht zum Sultan proklamieren würden, ihre Häuser geplündert und ihre Frauen und Kinder als Sklaven verkauft werden.

**Vereinskalender.**

Der Westdeutsche Verein (für den westdeutschen Verein siehe Seite 40) **Mittwoch, den 29. Januar.**  
 Etinographia-Verein nach Stolpe-Schrey. 8 1/2 Uhr geschäftliche Sitzung. **Donnerstag.**  
 Spandauer Ritzklub 1877. Übungsstunde Breite Straße 33.\*  
 Spandauer Singsverein (gemischter Chor). Jeden Mittwoch von 8-10 Uhr Übungsabend im Schäfershaus.\*

**Standesamt Spandau.**

(Eingetragen am 25. Januar 1908.)

**Geboren:** des Schiffbauers Brummund S.; des Schlossers Brune S.; des Handelsmanns Lorenz S.; des Arbeiters Krüger S.; des Königl. Hauptmanns Koeper S.; des Kaufmanns Doerflinger S.; des Arbeiters Byrdyka L.; des Arbeiters Krensch L.; des Arbeiters Kiehn L.

**Aufgehoben:** der Arbeiter Rando mit Emma Jenni.  
**Berechthigt:** der Metallhobler Rahne mit Agnes Romander; der Waffenschleifer-Anwärter Dangelmayer mit Rosine Welter; der Former Knopf mit Amalie Paach; der Arbeiter Dyckdo mit Emma Gärtner; der Arbeiter Hiy mit Cäcilie Kurel.

**Gestorben:** der Grenadier Karl Reimann 20 J. 9 M.; die Ehefrau Verta Ball 57 J. 8 M. 15 T.; die Ehefrau Ida Granton 37 J. 8 M. 26 T.; der Schlosser Paul Denkmuth 43 J. 6 M. 27 T.; des Bauaufsehers Drowatzat S. 5 M. 21 T.; des Malers Bildmeister S. 1 M. 24 T.; des Arbeiters Schnur-towsky L. 2 T.

(Eingetragen am 27. Januar 1908.)

**Gestorben:** die Witwe Dorothea Neuhauß 83 J. 1 M.; die Ehefrau Wilhelmine Schling 71 J. 8 M. 21 T.; der Maurer Karl Gossobdar 57 J. 8 M. 22 T.; die Witwe Marie Boff 43 J. 2 M. 19 T.; der Handlungsgehilfe Willi Wehrmann 18 J. 11 M. 16 T.

**Marktpreise von Berlin am 25. Januar 1908**  
 nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

Ware	Sorte	höchste Preise		niedrigste Preise	
		100 Stk	100 Stk	100 Stk	100 Stk
Weiz., gute		21.90	21.84	19.50	19.30
"mittel		21.78	21.72	19.40	19.20
"geringe		21.66	21.60	19.30	19.10
Wog., gute		20.60	20.58	18.20	18.10
"mittel		20.56	20.54	18.10	18.00
"geringe		20.52	20.50	18.00	17.90
Futtergerste					
"gute		18.10	17.20	15.20	15.10
"mittel		17.10	16.30	14.20	14.10
"geringe		16.20	15.50	14.10	14.00
Hafer, gute		19.10	18.20	16.20	16.10
"mittel		18.10	17.30	15.20	15.10
"geringe		17.20	16.50	14.20	14.10
Rais (m.), g. Sorte		17.70	17.40	15.20	15.10
Rais (m.), g. Sorte		16.70	15.90	14.20	14.10
Rais (r.) g. Sorte		16.70	15.90	14.20	14.10
Stroh, Nischstroh		5.50	5.32	4.40	4.30
heu, neu		9.00	7.20	6.20	6.10

1) Ab Bahn. 2) Drei Wagen und ab Bahn.

**Bunte Mappe.**

(Nachdruck verboten.)

**Sträflinge als Tierfreunde.**  
 Nicht alle Verbrecher sind die ausgesprochenen Schurken, für die man sie allgemein hält. Den besten Beweis hierfür bildet die große Vorliebe für Tiere, die sie vielfach bezüchten. Wenn Zuchthäuser, wie es häufig vorkommt, sich im Winter Brot vom Kunde absparen, um die verarmten Vögel damit zu füttern, so schonen schon ziemlich viel Selbstverleugnung dazu; denn für einen kräftigen, schwer arbeitenden Mann sind die Rationen nur gerade ausreichend.  
 In jeder großen Strafanstalt finden sich einige Sträflinge, die eine absonderliche Neugier über Tiere zu besitzen scheinen. So

war in einem englischen Zuchthaus vor einigen Jahren ein Mann, der die Vögel anscheinend bezüchtete. Jederzeit schickten Sperlinge durch seine Zelle, setzten sich ihm auf den Kopf und sprachen ihm aus der Hand. Und doch blühte dieser Mensch wegen eines schrecklichen Verbrechens von besonderer Brutalität eine langjährige Zuchthausstrafe ab!

In Staatsgefängnis zu Stockholm war es einem Gefangenen gelungen, ein Hohlblechpaar so zu zähmen, daß die Tierchen vertrauensvoll ihr Nest in seiner Zelle bauten. Als er dies sah, erbat er sich eine Audienz bei dem Gefängnisdirektor und bat ihn flehentlich, zu beschließen, daß man die Vögel gewähren lasse. Der Direktor entsprach dieser Bitte und hatte es nie zu bereuen. Denn der bisher verstockte und bössartige Sträfling wurde zum leichtesten zu behandelnden Mann im ganzen Gefängnis. Entzückt beobachtete er, wie seine Gäste vier Junge ausbrüteten, die er dann wiederum so zähmte, daß sie auf seinen Pfiff herbeiflogen. Nach und nach änderte sich sein Charakter vollständig, so daß ihm vor einigen Monaten der Rest seiner Strafe erlassen werden konnte.

In einem Eisenbahnzug auf der Insel Wight ereignete sich im Januar 1903 eine drollige Szene. Vier erwachsene Menschen krochen auf Händen und Knien in einem Wagen dritter Klasse umher und machten offenbar eifrig auf irgend etwas Jagd. Der Schaffner erfuhr auf seine Frage, daß ihnen eine Maus entlaufen sei. Die vier waren freigelassene Sträflinge von Parthurst in England. Glücklicherweise erriechte der Eigentümer seine Maus unverletzt und setzte sie sorgsam in seine Mägen. Dann erzählte er, das Geschöpfchen sei die letzten zwei Jahre lang sein ständiger Freund und Gefährte gewesen und sei so zahm, daß es ihm auf der flachen Hand sitze und sich von ihm füttern lasse. Er habe es nicht übers Herz bringen können, das Tierchen im Gefängnis zurückzulassen, und habe es deshalb mitgenommen.

Zu der Strafanstalt Dartmoor gehört eine Landwirtschaft und ein Steinbruch. In der ersten hat ein älterer, auf Lebenszeit verurteilter Zuchthäuser die Sorge über die Schaffherde, die er mit besonderem Geschick ausübt. Verliert ein Lamm die Mutter, so pampelt er es so sorgsam, daß ihm nur selten ein stirbt, und die Tiere folgen ihm wie Hündchen überall hin. Auch die Schäferhunde haben eine besondere Vorliebe für ihn, und ihm selbst sagt seine Tätigkeit so zu, daß ihm jeder Wunsch nach Freiheit abhanden gekommen ist.

**Für den Feierabend.**

(Nachdruck verboten.)

**Begier-Bild.**

Wo ist der Ausbrecher?



**Einsch-Rätsel.**

Durch Hinzufügen eines weitem Buchstabens zu einem jeden der nachfolgenden Worte, einleitet an welcher Stelle, sollen 17 neue Worte gebildet werden, wogegen die eingesetzten Buchstaben, aneinandergereiht, einen nationalen Feiertag ergeben. Ober Vers Meran Tuch Kumpfer Wunde Jael Eber Lid Abel Mal Ober Hella Tadel Sumpf Plus Laube.



**Magisches Dreieck.**

a				
b	c			
c	e	f		
h	i	i	l	
t	n	r	t	u

Man ordne die Buchstaben in die Felder des Dreiecks derart ein, daß die drei äußeren wie die drei wägerechten Mittelreihen Worte mit folgender Bedeutung ergeben:

- 1) Verliehenes Gut. 2) Maß. 3) Astronomische Bezeichnung. 4) Fruchtkörper. 5) Kleidungsstück. 6) Mythologische Figur.

**Auflösungen der Rätsel etc. in Nr. 16:**

- 1) Des Bilder-Rätsels: Zahlen beweisen.
- 2) Des Rätsels: Gesellschaftsaal. Esel - Schaf - Rat.
- 3) Des Problems „Musik-Clown“:

Man liest die Buchstaben auf den Glöckern von links nach rechts ab, und zwar der Reihe nach, wie sie an den Sackeln hängen. Dann erhält man: „Lache zur Zeit, du könntest vor Abend weinen.“

**Bei Hämorrhoiden**

Darmträgheit, Stuhlverstopfung leisten **Dr. med. W. Gotthilf's Laxativ-Pillen** unschätzbare Dienste.

Wohltätig für den ganzen Organismus; milde aber intensio wirkend. Glänzende Anerkennungen!  
 In Apotheken à Schachtel M. 1.50, Inhalt 50 Stk.  
 Best.: Acid. cathart. 0.10, Extr. Rhei com. p. 3.50, Sapo medic. Rhiz. Zedoar., Rhiz. Calami, Rad. G. ut., Fruct. Capsici, Aga. alb., Ol. Menh. pip., O. Formic. aa 0.05, M. F. pill. 50, obd. sacch.

Generaldepot: Rosenapotheke, Frankfurt a. M.  
 \*) Hier zu haben: Königl. privil. Adler-Apotheke und Hohenzollern-Apotheke.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke **Kuferteke** Nahrung für: schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

**Kaufen Sie Kleiderstoffe bei Sternberg**  
 Reelle Bedienung Preiswerte Qualitäten Breite Str. 21.

**Haarausfall! Haartrass! Haarspalte! Kahlköpfigkeit!**  
**Immer und immer wieder** greift man zu dem einfachsten, alt und viel erprobten **Wendelsteiner Häusner's Brennessel-Spiritus** per Flasche M. 0.75, 1.50 u. 3.—, ächt mit „Wendelsteiner Kircherl“ und „Brennessel“. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhilft den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauch ungemein das Wachstum der Haare.  
 Alpin-Gele a M. 0.50, Alpin-Wilch a M. 1.50.  
 Zu haben in Apoth., Droger., Parf., Carl Mannus, München. Depots: E. Cantieni Nachf., Max Bock, Schönwalder Str. 91, Droger. L. Fahrnkrug & Co., R. Helse, Arth. Lehmann, Aug. Mertens, Rottendamm-Droger., Johanniter-Droger., E. Friebe, Adler-Apoth., Hohenzollern-Apoth., Kronen-Apoth., Löwen-Apoth.

**Pferde.** Leichten, mittleren und schweren Schlages, verkauft freihändig nach Tage von 300 bis 900 M.  
**Omnibus-Compagnie, Berlin, Seibestraße 58.**

**FORMAMINT**  
 ist ärztlich empfohlen als vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Scharlach, Diphtherie, Masern und andere infektiösen-Krankheiten.  
 Vorteile: starke bacterientödtende Kraft, leichte Anwendbarkeit, angenehmer Geschmack, Schutz der Umgebung des Patienten vor Ansteckung, Verhütung der Übertragung auf Dritte.  
 Erhältlich à P. von 50 Tabletten M. 1.75 in Apotheken. — Ausführliche Broschüren gratis und franko durch SAUER & Co., Berlin S.W. 48.

**Brillanten**  
 blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und zofiges, jugendliches Aussehen erhält man bei tägl. Gebrauch der ersten **Steeppferd-Lilienmilch-Gele** von **Bergmann & Co., Radoboul**, mit Schuymarle: Steppenpferd, à St. 50 Pf. bei L. Fahrnkrug & Co., Breite Str. 22 u. Filiale Lutherstr. 22, E. Cantieni Nachf., A. F. Neupert, Aug. Mertens, Arth. Lehmann, A. Fischer, E. Friebe, i. d. Kronen-Droger., Kronen-Apoth., Adler-Apoth., Löwen-Apoth., Hohenzollern-Apoth., Apoth. z. Greif.

**totaler Inventur = Räumungs = Ausverkauf** zu herabgesetzten Preisen!  
 Mein Lager muß um jeden Preis geräumt werden!!!  
**Abend- und Gesellschaftsmäntel, Plüschkonfektion, Liffboys, Kostüme, Röcke, Blusen, Stolas, Muffen, Perlschmuck, Pelzmäntel usw. usw. in 6 Preislagen:**

früher bis M. 18.—	bis M. 30.—	bis M. 50.—	bis M. 90.—	bis M. 160.—	bis M. 250.—	usw.
jetzt nur M. 6.—	nur M. 10.—	nur M. 16.—	nur M. 30.—	nur M. 55.—	nur M. 85.—	

Original-Modelle, Reismuster und Kopien, selbst für allerstärkste Figuren vorrätig!  
 Um die Räumung schnellstens zu erreichen, gebe ich bei Einkauf von M. 20.— 1 blauen Kindertragen mit Kapuzen von 1-12 Jahren oder 1 Kinderphysik gratis!  
 Mein **Trauermagazin** befindet sich nach wie vor **Mohrenstraße 37a, an den Kolonaden.**  
 Ich bitte wiederholt, die Einkäufe in meinen Geschäften vormittags zu besorgen, da nachmittags starker Andrang.  
**Konfektionshaus Westmann,** Hauptgeschäft: Berlin W., Mohrenstraße 37a, an den Kolonaden, nahe Hausvogelplatz. Filiale: Berlin O., Gr. Frankfurter Str. 115, 2. Haus an der Andrastraße.





Die Geschichte des preußischen Wahlrechts.

Der Wahlrechtskampf in Preußen beherrscht jetzt die politische Situation. Lange genug ist es still gewesen. Nun fordern die Liberalen als Entgelt für die Unterstützung der Kanzlerpolitik die endliche Beseitigung jenes Wahlsystems, das ein Ausfluß der auf die Verfassungskämpfe des vorigen Jahrhunderts folgenden Reaktion ist...

Die Schrift bildet eine vernichtende Kritik der Konserverativen in ihrer Stellung zum Wahlrecht. Ist es doch kaum glaublich, daß im Jahre 1849 ein Herr v. Bardeleben bei der Beratung über das Dreiklassenwahlrecht einen Antrag stellte, der noch auf eine Verzichtserklärung der Regierungsvorlage hinauslief...

Überaus interessant ist die in dem Buche gegebene Kritik der Wahlkreiseinteilung. Nur ein paar Beispiele für die hier geübte Willkür. Der Kreis Sabiazahlte 1849 mit M e m e l zusammen, 1849-1852 mit Niederung, 1852 mit Wehlau, 1855 mit Königsberg, 1858 wieder mit Wehlau. In ähnlicher Weise wurden Duzende und aber Duzende von Kreisen durcheinandergewürfelt...

So ist die Schrift interessant von der ersten bis zur letzten Seite, nicht nur für den Politiker, sondern für jeden, der die jetzige Bewegung richtig beurteilen will. Für jeden, der dazu berufen ist, das Volk über die staatsrechtlichen Grundlagen unsers Vaterlandes aufzuklären. Etwas haben wir allerdings an der so guten Arbeit des Verfassers auszusagen, nämlich die summarische Erlebigung der Frage: Wie ist es gekommen, daß das 1848 gegebene allgemeine Wahlrecht so schnell durch dieses Dreiklassenwahlrecht ersetzt wurde?

\*) Die Geschichte des preußischen Wahlrechts. Von S. v. Gerlach. Buchverlag der „Hilfe“, G. m. b. H. Berlin-Schöneberg. 3 M.

sturm des Böbels am 16. Juni 1848 in dem von den Truppen entblößten Berlin, auf die Demonstrationen vor dem Parlament, auf die Beschimpfungen der Minister und konservativen Abgeordneten? Gerade diese Vorkommnisse haben die Reaktion ungemein gestärkt und zu einem festen Zusammenschluß der rechtsstehenden Kreise geführt...

Die Geschichte ist noch immer eine große Lehrmeisterin gewesen!

Berlin, 28. Januar. (Vom Hofe.) Zur Feier des Geburtstags des Kaisers waren am Montag auf dem königlichen Schloß die Kaiserstandarte, die Königsstandarte und die Brandenburgische Fahne gehißt worden; die öffentlichen und viele private Gebäude hatten Flaggenzucht angelegt, die Schaufenster der großen Geschäfte, sowie viele kleinere Läden wiesen schöne Dekorationen auf. Schon von 7 Uhr an sammelte sich bei ausläurendem Wetter das Publikum im Lustgarten, auf dem Schloßplatz und an der Schloßfreiheit an...

Am 9 Uhr nahen der Kaiser die Glückwünsche der kaiserlichen Familie entgegen, empfing die Gratulation der Damen und Herren des Hofes und des Hauptquartiers und sodann im Bessersaal diejenigen der hier ständig anwesenden und der zu dem heutigen Fest eingetroffenen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, ferner der höchsten Gäfte. In der Schloßkapelle versammelten sich inzwischen zum Festgottesdienst die Volkshüter und das diplomatische Korps, die Mitglieder des hohen Adels, der Reichskanzler und die stimmungsführenden Vollmächttigen zum Bundesrat, die Generalität und Admiralität, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die die Stelle des Ordens trugen, die Staatsminister und Staatssekretäre, die Präsidien der drei Parlamente, die Wirklichen Geheimen Räte, die Räte 1. Klasse, die Geistlichkeit, Deputationen der Leibregimenter und die Regimentskommandeure der Garde. Man sah den Reichskanzler im Gespräch mit den Präsidenten Freiherrn v. Mantuffel und v. Kröcher, und den Staatssekretär v. Schön mit dem Volkshüter v. Söggenny und Charlemagne Tower. Die Kapelle füllte sich mehr und mehr, bis erregtes Klopfen der Vize-Dezernentenmeister v. d. Snelchedt und Graf Knauß die Herren veranlaßte, zu ihren Plätzen zu gehen. Um 10 1/2 Uhr erschien das Spalier der Wagen vor dem Kavaliereingang, die drei Marschälle und die Herren des großen Vortritts zogen ein, ihnen folgten die Majestäten und die Fürstlichkeiten.

Der Kaiser trug große Generalsuniform, die Kette des Schwarzen Adlerordens und das gelbe Band des badiischen Ordens der Treue, die Kaiserin trug eine graue Robe und weißen Hut mit hellblauer Feder. Der Kaiser führte die Kaiserin, der Großherzog von Baden die Kronprinzessin von Hessen, der Großherzog von Hessen die Kronprinzessin. Hinter dem Kaiser war schritt die Prinzessin Viktoria Luise. Dann folgten die Fürstlichkeiten und die Gejofen. Nach dem die Herrschaften dem Mar gegenüber Platz genommen hatten, setzte der Domchor mit dem Gesang von Psalm 20, „Der Herr erhöhe dich in der Not“ ein. Nach der Liturgie predigte Oberhofprediger D. D r y a n d e r über Evangelium Matthäus 1, 23. Den Gottesdienst schlossen der Gesang des Domchors mit Hosannabegleitung „Gott ist gewaltig, vielgestaltig“ und nach Gebet und Segen das niederländische Dankgebet ab.

Im Weichens Saale fand darauf die Gratulationsfeier der Geladenen vor den Majestäten statt, die vor dem Thron aufsteigend genommen hatten, zu dessen Seiten die Fürstlichkeiten anwesenden Fürsten und Prinzen, Fürstinnen und Prinzessinnen standen. Dem Vortritt gegenüber bildeten die Hofdamen, die Damen und die Herren des Hauptquartiers Spalier, hinter diesen war die Schloßgarde aufmarschiert. Der Einführer des diplomatischen Korps v. d. Snelchedt eröffnete die Reihe der Defizierenden. Ihn folgte der Reichskanzler, dem beide Majestäten die Hand reichten und mit dem beide sich kurze Zeit unterhielten. Der Kaiser reichte dann auch den Volkshüter Österreich-Ungarns, Englands, der Türkei, Amerikas, Spaniens und Italiens die Hand und zog sie ins Gespräch, begrüßte auch im weiten Verlauf der Cour die Präsidenten des Reichstags und beider Häuser des Landtags. Mit der Deputation des 1. Garde-Regiments defizierte auch Prinz Eitel Friedrich. Während der Cour langierte der Wasserchor, und die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments schloß im Lustgarten den Königssaal. Nach der Cour nahm der Kaiser die Glückwünsche des Staatsministeriums entgegen.

Um 12 1/2 Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß nach dem Zeughaus, begleitet vom Großherzog von Baden, den sechs Prinzen-Söhnen und dem Prinzen Heinrich, den Herren des Hauptquartiers, dem Fürsten Fürstenberg u. a. Die Kaiserin begab sich in Galawagen zum Zeughaus, wohin auch alle anwesenden fürstlichen Damen und Prinzessinnen fuhren. Vor dem Zeughaus erwies eine Ehrenkompanie des Alexander-Regiments die Honneur. Der Kaiser schritt die Front ab und begab sich dann in den Lichtlof, wobei die Ehrenkompanie nachrückte. Ihm Lichtlof brachte Generaladjutant v. Bahne ein dreifaches Hurra auf den Monarchen aus, worauf die Musik die Nationalhymne intonierte. Es folgte in der Ruhmeshalle die Nagelung und im Lichtlof die Weihe dreier neuer Fahnen, derjenigen des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 172, des Bionier-Bataillons Nr. 23 und des Telegraphen-Bataillons Nr. 4 im Weichens Saale. Nach der Parade wurde der Kaiser und Königin, nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen. Um 1 1/2 Uhr verließ der Kaiser das Zeughaus, nahm den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie, bei der die neuen Feldzeichen eingetretet waren, und der Salubatterie ab und begab sich nach dem Schloß zurück.

Im Schloß fand eine Frühstückstafel für die engeren Familie statt. Die im Schloß wohnenden fürstlichen Gäfte und Prinzen

und Prinzessin Eitel Friedrich speizten im Bessersaal der Königs-Saal. Nachmittags machten der Kaiser und die Kaiserin eine Ausfahrt. Um 6 1/2 Uhr war im Bessersaal des Schloßes Familientafel für die anwesenden Fürstlichkeiten. Die Kaiserin saß zwischen den Großherzogen von Baden und Hessen, ihr gegenüber der Kaiser zwischen den Großherzoginnen von Hessen und Mecklenburg-Schwerin.

(Aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers) wurden zahlreiche Auszeichnungen verliehen. Es erhielten u. a. der Eisenbahnminister Breitenbach, der Landwirtschaftsminister v. Arnim, der Hausmarschall Frhr. v. Lyncker und der Oberhofprediger D. D r y a n d e r den Orden Adlerorden erster Klasse, der Kultusminister Dr. Holle, Generalinspektor D. Faber in Berlin den Stern zum Orden Adlerorden zweiter Klasse mit Eisenknoten, der Regierungsrat v. d. Schulenburg in Potsdam den Orden Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und der königlichen Krone; der Oberstallmeister Frhr. v. Reibsch den Kronenorden erster Klasse, der Hofmarschall Graf v. Belsky und Trübschler und der Großkaufmann James Simon den Kronenorden zweiter Klasse. Dem Flügeladjutanten, Kapitän zur See und Marineattaché für die nordischen Reiche Hing in Petersburg und dem Leibarzt des Kaisers, Generaloberarzt Dr. Alberg ist der erbliche Adel verliehen worden.

(In das Herrenhaus berufen) wurden aus besonderm Vertrauen der Generalinspektor der G. Armees-Inspektion General der Infanterie Frhr. v. d. Goltz und der Bankier L. Delbrück in Berlin.

(Reichstags-Erfahrungswahl.) Nach dem nunmehr richtiggestellten amtlichen Wahlergebnis der am 23. d. Mts. in dem Wahlkreise P l e h - R o b n i l stattgehabten Reichstags-Erfahrungswahl wurden insgesamt 2316 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Pfarrer Wanda (Volk) 1509, Erbprinz zu Ratibor (Hr.) 522, Pfarrer Voldol (Hr.) 316 und Bergmann Danisch (Soz.) 345 Stimmen. Wanda ist mithin gewählt.

(Unter den Reichsteuernprojekten) die im Reichstagsamt ausgearbeitet oder vorbereitet werden, befindet sich nach dem „Dannos. Cour.“ auch eine Vorlage, betreffend Besteuerung der künstlichen Mineralwässer. Begründet wird der Vorschlag damit, daß der Verkaufspreis der künstlichen und halb-künstlichen Mineralwässer zum Teil eine ganz ungerechtfertigte Höhe angenommen habe.

(Die neue Weingesetzvorlage) wird sich nach der „Deutschen Weinzeitung“ im großen und ganzen vollständig dem ersten Entwurf anschließen. Insbesondere wird darin enthalten sein: die Einteilung der Weinbaugenden in bestimmte Bezirke, die räumliche und zeitliche Beschränkung der Weinoberstellungen, die örtliche Beschränkung der Verzuckerung auf das Produktionsgebiet, die Beseitigung aller Satzungsbezüge, Deklarationspflicht für den Verschnitt von Rot- und Weißwein, Lagerbuchkontrolle im Hauptamt in den weinbauteilenden Gegenden.

(Zur Wahlrechtsreform.) Der für die Agitation zur Durchlegung der preußischen Wahlrechtsreform von den freisinnigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses gewählte Ausschuß erläßt einen Aufruf, in dem an alle Anhänger freisinniger Staatsauffassung das Ersuchen gerichtet wird, den Kampf für eine den Forderungen der Zeit entsprechende Wahlrechtsreform in Preußen durch Beiträge zu unterstützen. Es wird gebeten, die Beiträge an die Bank für Handel und Industrie auf das Konto „Wahlrechtsfonds“ einzusenden. Wie gleichzeitig die „Freie Ptz.“ mitteilt, erscheint in den nächsten Tagen unter dem Titel: „Die Freisinnigen und die Wahlrechtsreform in Preußen“, eine von dem gebachten Ausschuß herausgegebene, drei Bogen starke Broschüre mit dem stenographischen Wortlaut der Reden, welche die Vertreter der freisinnigen Parteien im Abgeordnetenhause bei der Beratung des freisinnigen Wahlrechtsantrags am 19. Januar und bei der ersten Lesung des Staats gehalten haben. Die Broschüre ist zur Massenverbreitung bestimmt. Ihr Preis ist auf 20 Pf. für das Einzel Exemplar und bei Partiebezug von mindestens 25 Exemplaren an auf 10 Pf. pro Exemplar festgesetzt worden.

(Eine Uebersicht der Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1907) ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Sie enthält infomeren gegenüber den frühesten Vorlagen ähnlicher Art eine Neuerung, als die Besteuerung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung in ihr zum Ausdruck kommt. Danach waren 3259 Gesellschaften dieser Art mit 61 Millionen Mark besteuert worden. Zur steuerpflichtigen Einkommen hat 148,5 Millionen Mark zugebracht. Nach § 71 des Einkommensteuergesetzes in seiner jetzigen Fassung sind bei den Mitgliedern von in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaften mit beschränkter Haftung diejenigen Teile ihrer Einkommensteuer, welche auf die Gewinnanteile von den Gesellschaften entfallen, außer Hebung zu setzen. Die auf Grund dieser Bestimmung außer Hebung gesetzten Beträge haben sich bei gesammten 7106 Steuerpflichtigen auf 2,9 Millionen Mark belaufen. Der infolge der Besteuerung der Gesellschaften mit beschränkter Haftung der Staatskasse zugeflossene Mehretrag an Steuer hat mithin 6,1 weniger 2,9, also 3,2 Millionen Mark betragen.

(Eine neue Spaltung der Gewerkschaftsbewegung) ist das Ergebnis des 8. Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, der vorige Woche in Berlin tagte. Die Organisationen der Maurer und Bauhilfsarbeiter, die bereits die Verschmelzung mit den Zentralverbänden beschloffen haben, beauftragten die Auflösung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, weil ihr Fortbestehen nach der Einigung keinen Zweck mehr habe. Dieser Antrag wurde nach siebenstündiger, zum Teil recht hitziger Debatte mit 88 gegen 48 Stimmen abgelehnt. Damit ist das Fortbestehen der Freien Vereinigung gesichert. In der Schlussitzung des Kongresses wurde von Vertretern des Wesentlichen Metalarbeiter-Vereins erklärt, daß sie sich entschlossen hätten, wegen der fortgesetzten Angriffe der sozialdemokratischen Presse auf die lokalistischen Gewerkschaften aus der Partei auszutreten. Sie hätten damit nur bis zum gegenwärtigen Kongress gewartet, um in Gemeinschaft mit andern Gewerkschaften einen demonstrativen Massenaustritt aus der sozialdemokratischen Partei zu vollziehen. Dieser Vorschlag fand lebhafteste Zustimmung, zumal da die Einigungsgegner an sich schon mit Ausschluß aus der Partei zu rechnen haben. Wird diese Absicht verwirklicht, so verliert die Sozialdemokratie mit einem Schlage etwa 14000 Mitglieder. Der Kongress beauftragte auch die Geschäftskommission, die Gründung einer Tageszeitung vorzubereiten, um vom „Vorwärts“ unabhängig zu werden.

Österreich-Ungarn. In der Montag nachmittag abgehaltenen Sitzung der Kommission der ungarischen Delegation für die auswärtigen Angelegenheiten gab Minister des Außern Frhr. v. Lehenthal eine Darlegung über die auswärtige Politik Österreich-Ungarns.

Frankreich. Die Deputiertenkammer setzte am Montag die Beratung der Interpellation wegen Marokko fort. Raiberti (republikanischer Radikaler) erhob gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie die durch die Algeciras-Allie bestimmten Reformen nicht den Verhältnissen in Marokko angepaßt habe, wo man zu sehr nach europäischen

Muster vorgegangen sei. Der Redner ersuchte die Regierung, bei der auf der Algeciras-Acte beruhenden Politik zu bestehen, aber die Methode zu ändern und den anfänglichen Irrtum zu berichtigen. (Beifall.) Deschanel (Republikaner) sprach seine Befriedigung aus über die Annäherung zwischen England und Russland und bedauerte, daß die durch Marokko entstandenen Schwierigkeiten sich nicht vermeiden ließen. Wenn man auch nicht an eine mit der Algeciras-Acte im Widerspruch stehende Eroberungspolitik denke, so sei es doch unmöglich, den Schutz der französischen Staatsangehörigen durch die Truppen aufzugeben, was als ein Zeichen der Schwäche gelten würde. Der Redner befürwortete eine neutrale Haltung gegenüber den innern Kämpfen in Marokko. Frankreich sei der Mandatar Europas, es müsse für die Sicherheit in Algerien und für seine eigene Würde Gewähr leisten. (Beifall.) Dubief empfahl eine Politik der nationalen Würde und des nationalen Stolzes und erklärte dann, anders zu denken als Delcassé. Er forderte Aufklärungen über die Kämpfe im Berg- und Tafelland und forderte eine Verlegung des Verhältnisses zu Abdul Aziz und Sultan Hafid. Falls Frankreich Abdul Aziz nach Fez führe, würde das eine Torheit sein. Saurès stimmte Dubief zu und sprach sich für eine Politik der Arbeit und der Loyalität ohne Don Quixoterie und ohne Abdankung aus. Frankreich solle sich auf die Ausübung der Polizei in den Häfen beschränken. Delcassé sprach seine Billigung zu dem anfänglichen Vorgehen Frankreichs in Casablanca aus, tadelte aber die darauf folgende Untätigkeit. Der Redner beläufige den von Saurès gegebenen Rat, sich zurückzuziehen, denn Deutschland würde dann an Stelle Frankreichs in Marokko vorgehen, und daraus würde ein Konflikt zwischen Deutschland und England entstehen, an dem Frankreich teilnehmen müßte. Hierauf betrat der Minister Richon unter lebhafter Spannung des Hauses die Tribüne. Er erklärte, die marokkanische Politik Frankreichs sei von der Algeciras-Acte geleitet, die auf Marokko Anwendung finden könne, solange es ruhig sei. Man habe aber die wachsende Anarchie Frankreich und Spanien zur Intervention genötigt. Richon erinnerte daran, daß die Kammer die Maßregeln der Regierung bisher gebilligt habe, und sprach sich beifällig über die Tätigkeit des Generals Sauten aus, der den Gegnern, welche die guten Beziehungen wieder aufnehmen, eine menschenfreundliche Behandlung habe zuteil werden lassen. (Beifall.) Richon erhob gegen Saurès den Vorwurf, daß er einem eingemurten Reformismus huldige, der ihn glauben mache, daß Frankreich sich immer vor ganz Europa läusche. (Beifall.) Der Minister wiederholte, daß die Instruktion des Generals Druide dahin gelaute habe, in Casablanca und Umgebung die Ruhe herzustellen, ohne sich auf Abenteuer im Innern ein-

zulassen. Auf Vorschlag Druides sei dieser zur Befestigung von Medunna ermächtigt worden. Druide verdiene hohe Anerkennung für seine Ausdauer und Tapferkeit. (Lebhafter Beifall.) Die Mission Frankreichs in Casablanca sei nur eine vorübergehende, wir denken schon daran, an die Stelle unserer Truppen die schrifflichen Magallas zu setzen. (Bewegung auf verschiedenen Bänken.) General d'Amade habe gleichlautende Instruktionen, den Frieden wiederherzustellen und die Zurückziehung der Truppen vorzubereiten. Richon erklärte ferner, Saurès treibe Scherz, wenn er die Mäße von Sauten als eine Niederlage bezeichne. Der Minister verlas darauf eine Dovesche d'Amades, worin dieser mitteilte, er habe die Magalla Sultan Hafids zurückgeworfen, ihr Lager zerstört und sei dann, wie er es geplant hatte, nach Berechtigt zurückgekehrt. Die Haltung der Truppen sei hervorragend gewesen. Der Feind habe fünfshundert Tote verloren; das Vorgehen habe großen Eindruck auf den Stamm gemacht, und die französische Herrschaft habe sich große Achtung verschafft. Der Minister lobte alsdann d'Amade, der schnell und mit starker Hand diejenigen, welche sich zum Kampf gegen ihn gerührt hätten, zurückgeschlagen habe. Richon betonte des fernern wiederholt, daß er gelassen sei, die Neutralität aufrechtzuerhalten, ohne der Algeciras-Acte zu verzeihen. Er neige sich mehr dem Sultan Abdul Aziz zu. Frankreich beabsichtige nicht, die Entscheidung zwischen beiden Sultanen zu geben. Aber Abdul Aziz sei der einzige anerkannte Sultan und sei allein würdig, gegenüber der Anarchie nach die Interessen Marokkos zu vertreten und dies in Uebereinstimmung mit der Algeciras-Acte zu tun. Der Minister zeigte sodann, welche Komplikationen sich aus der Unterdrückung des Magallas ergeben würden. Man müsse vorsichtig und auf jedes Ereignis gefaßt sein. Angesichts eines möglichen Sturmes werde man suchen, im Einverständnis mit Spanien das europäische Mandat zu erfüllen. Alsdann verlas Richon eine Erklärung des spanischen Ministers des Innern, daß der Sultan von Marokko die internationalen Abkommen achten müsse, und daß Frankreich und Spanien völlig in Uebereinstimmung seien. Frankreich könne mit Sultan Hafid in betreff der Hafenpolizei nicht amtlich unterhandeln. Deshalb seien seine Vertreter nach Rabat gegangen, um mit Abdul Aziz zu reden, von dem die Anregung zur Reise ausgegangen sei. Richon fügte hinzu, von einer Anleihe sei keine Rede, er könne aber nicht sagen, daß sie künftig nicht abgeschlossen würde. (Saurès dazwischenrufend: Frankreich wird sich 150 Millionen annehmen lassen, um Gelegenheit zu haben, sie wiederzuholen. Lärm.) Der Minister fuhr fort, er könne nicht versprechen, daß die marokkanischen Finanzen nicht eine Anleihe nötig haben würden, im Einklang mit der Algeciras-Acte. Weiter führte Richon aus, daß Frankreich diese Acte be-

folge, indem es zugleich die Sache Europas führe, außer an der algecirasischen Grenze, wo es Sonderrechte wahrnehme. Eine andere Politik sei unmöglich, sogar für Saurès. In Erwiderung auf die Ausführungen Delcassés erklärte Richon: Wir wollen eine Politik der Ehrlichkeit und Offenheit. Wir wollen diese Politik durchführen mit Unterstützung eines Parlaments, das über alles unterrichtet bleiben soll, mit Unterstützung einer öffentlichen Meinung, vor welcher wir nichts verheimlichen wollen. (Beifallskürve der gesamten Radikalen und Sozialisten.) Die Stellung, welche Frankreich nach seiner Allianz und seinen Freundschaften einnimmt, ist nicht das Werk eines einzigen Mannes, auch nicht das einer einzigen Regierung. Sie ist das Ergebnis der 37jährigen Bemühungen der Politik. (Stürmischer Beifall links.) Die Entente mit England war schon lange vorbereitet. Sie war von uns stets im Geiste des Friedens und der Zivilisation aufgeführt worden. Wir wollen niemanden isolieren. (Stürmischer Beifall.) Die Konferenz von Algeciras war keine Demütigung für Frankreich. Man muß es denjenigen zum Verdienst anrechnen, welche sich gereizt haben, für ein sehr unsicheres Ziel das kostbare Gut des Friedens zu gefährden. (Stürmischer Beifall bei den Radikalen und den Sozialisten, welche legiere sich demonstrativ gegen Delcassé wendeten, der mit verächtlichen Armen auf seinem Platz saß.) Einigen mit uns, indem wir den Platz festhielten, den Frankreich zu seiner großen Allianz und mit seinen Abkommen erwacht, die es geschlossen hat. Diese Politik ist an das Schicksal seines Ministeriums gebunden. Wir arbeiten an der Wiedernäherung an Italien, selbst in den Zeiten größter Spannung. Wir glauben niemals, daß diese Uneinigkeit von Dauer sein könne. Richon sprach seine hohe Befriedigung aus über die französisch-spanische und die französisch-japanische Freundschaft, die Annäherung zwischen England und Russland, die Freundschaft mit den Vereinigten Staaten. Diese Abkommen können gegen niemand gerichtet zu sein. Wenn Frankreich an der Konferenz teilnahm, um die höher stehenden Friedensprinzipien zu schützen, wenn es seine Rechte geltend machte, so werden wir nicht sagen, daß es sich schwäche. Niemand hier erhob gegen die Algeciras-Acte Einspruch. Das Prinzip wurde mit Einstimmigkeit angenommen. Die Konferenz gab uns eine neue Grundlage für unsere Rechte. Die Regierung wird sich immer beglückwünschen, in vollem Lichte zu handeln. Das republikanische Frankreich, größer geworden durch Bündnisse und Freundschaften, wird nie etwas von seiner äußern Politik zu fürchten haben. (Anhaltender Beifall.) Die Fortsetzung der Beratung wurde darauf auf Dienstag verlegt und die Sitzung geschlossen.

## Eisenbahn-Fahrplan für Spandau.

Gültig vom 1. Januar 1908 ab.

### 1) Vorortzüge Berlin—Spandau.

Abf.	Ankunft		Ankunft		Abfahrt		Abfahrt		Ank.
	Spandau	Berlin	Spandau	Berlin	Spandau	Berlin	Spandau		
Vorm.	5.40	5.45	5.45	5.50	5.50	5.55	5.55	6.00	
W 5.10	5.15	5.20	5.20	5.25	5.25	5.30	5.30	5.35	
W 5.20	5.25	5.30	5.30	5.35	5.35	5.40	5.40	5.45	
W 5.30	5.35	5.40	5.40	5.45	5.45	5.50	5.50	5.55	
W 5.40	5.45	5.50	5.50	5.55	5.55	6.00	6.00	6.05	
W 5.50	5.55	6.00	6.00	6.05	6.05	6.10	6.10	6.15	
W 6.00	6.05	6.10	6.10	6.15	6.15	6.20	6.20	6.25	
W 6.10	6.15	6.20	6.20	6.25	6.25	6.30	6.30	6.35	
W 6.20	6.25	6.30	6.30	6.35	6.35	6.40	6.40	6.45	
W 6.30	6.35	6.40	6.40	6.45	6.45	6.50	6.50	6.55	
W 6.40	6.45	6.50	6.50	6.55	6.55	7.00	7.00	7.05	
W 6.50	6.55	7.00	7.00	7.05	7.05	7.10	7.10	7.15	
W 7.00	7.05	7.10	7.10	7.15	7.15	7.20	7.20	7.25	
W 7.10	7.15	7.20	7.20	7.25	7.25	7.30	7.30	7.35	
W 7.20	7.25	7.30	7.30	7.35	7.35	7.40	7.40	7.45	
W 7.30	7.35	7.40	7.40	7.45	7.45	7.50	7.50	7.55	
W 7.40	7.45	7.50	7.50	7.55	7.55	8.00	8.00	8.05	
W 7.50	7.55	8.00	8.00	8.05	8.05	8.10	8.10	8.15	
W 8.00	8.05	8.10	8.10	8.15	8.15	8.20	8.20	8.25	
W 8.10	8.15	8.20	8.20	8.25	8.25	8.30	8.30	8.35	
W 8.20	8.25	8.30	8.30	8.35	8.35	8.40	8.40	8.45	
W 8.30	8.35	8.40	8.40	8.45	8.45	8.50	8.50	8.55	
W 8.40	8.45	8.50	8.50	8.55	8.55	9.00	9.00	9.05	
W 8.50	8.55	9.00	9.00	9.05	9.05	9.10	9.10	9.15	
W 9.00	9.05	9.10	9.10	9.15	9.15	9.20	9.20	9.25	
W 9.10	9.15	9.20	9.20	9.25	9.25	9.30	9.30	9.35	
W 9.20	9.25	9.30	9.30	9.35	9.35	9.40	9.40	9.45	
W 9.30	9.35	9.40	9.40	9.45	9.45	9.50	9.50	9.55	
W 9.40	9.45	9.50	9.50	9.55	9.55	10.00	10.00	10.05	
W 9.50	9.55	10.00	10.00	10.05	10.05	10.10	10.10	10.15	
W 10.00	10.05	10.10	10.10	10.15	10.15	10.20	10.20	10.25	
W 10.10	10.15	10.20	10.20	10.25	10.25	10.30	10.30	10.35	
W 10.20	10.25	10.30	10.30	10.35	10.35	10.40	10.40	10.45	
W 10.30	10.35	10.40	10.40	10.45	10.45	10.50	10.50	10.55	
W 10.40	10.45	10.50	10.50	10.55	10.55	11.00	11.00	11.05	
W 10.50	10.55	11.00	11.00	11.05	11.05	11.10	11.10	11.15	
W 11.00	11.05	11.10	11.10	11.15	11.15	11.20	11.20	11.25	
Nachm.	12.15	12.20	12.20	12.25	12.25	12.30	12.30	12.35	
W 12.10	12.15	12.20	12.20	12.25	12.25	12.30	12.30	12.35	
W 12.20	12.25	12.30	12.30	12.35	12.35	12.40	12.40	12.45	
W 12.30	12.35	12.40	12.40	12.45	12.45	12.50	12.50	12.55	
W 12.40	12.45	12.50	12.50	12.55	12.55	13.00	13.00	13.05	
W 12.50	12.55	13.00	13.00	13.05	13.05	13.10	13.10	13.15	
W 13.00	13.05	13.10	13.10	13.15	13.15	13.20	13.20	13.25	
W 13.10	13.15	13.20	13.20	13.25	13.25	13.30	13.30	13.35	
W 13.20	13.25	13.30	13.30	13.35	13.35	13.40	13.40	13.45	
W 13.30	13.35	13.40	13.40	13.45	13.45	13.50	13.50	13.55	
W 13.40	13.45	13.50	13.50	13.55	13.55	14.00	14.00	14.05	
W 13.50	13.55	14.00	14.00	14.05	14.05	14.10	14.10	14.15	
W 14.00	14.05	14.10	14.10	14.15	14.15	14.20	14.20	14.25	
W 14.10	14.15	14.20	14.20	14.25	14.25	14.30	14.30	14.35	
W 14.20	14.25	14.30	14.30	14.35	14.35	14.40	14.40	14.45	
W 14.30	14.35	14.40	14.40	14.45	14.45	14.50	14.50	14.55	
W 14.40	14.45	14.50	14.50	14.55	14.55	15.00	15.00	15.05	
W 14.50	14.55	15.00	15.00	15.05	15.05	15.10	15.10	15.15	
W 15.00	15.05	15.10	15.10	15.15	15.15	15.20	15.20	15.25	
W 15.10	15.15	15.20	15.20	15.25	15.25	15.30	15.30	15.35	
W 15.20	15.25	15.30	15.30	15.35	15.35	15.40	15.40	15.45	
W 15.30	15.35	15.40	15.40	15.45	15.45	15.50	15.50	15.55	
W 15.40	15.45	15.50	15.50	15.55	15.55	16.00	16.00	16.05	
W 15.50	15.55	16.00	16.00	16.05	16.05	16.10	16.10	16.15	
W 16.00	16.05	16.10	16.10	16.15	16.15	16.20	16.20	16.25	
W 16.10	16.15	16.20	16.20	16.25	16.25	16.30	16.30	16.35	
W 16.20	16.25	16.30	16.30	16.35	16.35	16.40	16.40	16.45	
W 16.30	16.35	16.40	16.40	16.45	16.45	16.50	16.50	16.55	
W 16.40	16.45	16.50	16.50	16.55	16.55	17.00	17.00	17.05	
W 16.50	16.55	17.00	17.00	17.05	17.05	17.10	17.10	17.15	
W 17.00	17.05	17.10	17.10	17.15	17.15	17.20	17.20	17.25	
W 17.10	17.15	17.20	17.20	17.25	17.25	17.30	17.30	17.35	
W 17.20	17.25	17.30	17.30	17.35	17.35	17.40	17.40	17.45	
W 17.30	17.35	17.40	17.40	17.45	17.45	17.50	17.50	17.55	
W 17.40	17.45	17.50	17.50	17.55	17.55	18.00	18.00	18.05	
W 17.50	17.55	18.00	18.00	18.05	18.05	18.10	18.10	18.15	
W 18.00	18.05	18.10	18.10	18.15	18.15	18.20	18.20	18.25	
W 18.10	18.15	18.20	18.20	18.25	18.25	18.30	18.30	18.35	
W 18.20	18.25	18.30	18.30	18.35	18.35	18.40	18.40	18.45	
W 18.30	18.35	18.40	18.40	18.45	18.45	18.50	18.50	18.55	
W 18.40	18.45	18.50	18.50	18.55	18.55	19.00	19.00	19.05	
W 18.50	18.55	19.00	19.00	19.05	19.05	19.10	19.10	19.15	
W 19.00	19.05	19.10	19.10	19.15	19.15	19.20	19.20	19.25	
W 19.10	19.15	19.20	19.20	19.25	19.25	19.30	19.30	19.35	
W 19.20	19.25	19.30	19.30	19.35	19.35	19.40	19.40	19.45	
W 19.30	19.35	19.40	19.40	19.45	19.45	19.50	19.50	19.55	
W 19.40	19.45	19.50	19.50	19.55	19.55	20.00	20.00	20.05	
W 19.50	19.55	20.00	20.00	20.05	20.05	20.10	20.10	20.15	
W 20.00	20.05	20.10	20.10	20.15	20.15	20.20	20.20	20.25	
W 20.10	20.15	20.20	20.20	20.25	20.25	20.30	20.30	20.35	
W 20.20	20.25	20.30	20.30	20.35	20.35	20.40	20.40	20.45	
W 20.30	20.35	20.40	20.40	20.45	20.45	20.50	20.50	20.55	
W 20.40	20.45	20.50	20.50	20.55	20.55	21.00	21.00	21.05	
W 20.50	20.55	21.00	21.00	21.05	21.05	21.10	21.10	21.15	
W 21.00	21.05	21.10	21.10	21.15	21.15	21.20	21.20	21.25	
W 21.10	21.15	21.20	21.20	21.25	21.25	21.30	21.30	21.35	
W 21.20	21.25	21.30	21.30	21.35	21.35	21.40	21.40	21.45	
W 21.30	21.35	21.40	21.40	21.45	21.45	21.50	21.50	21.55	

Ja, der eille Hochmut, um den opferte einer wohl nicht bloß Geld und Gut, gar oft auch Glück und Ehre. Sie hatte es erreicht.

„Das eine, einzige Mal, aber nie wieder, das schwör' ich Dir zu,“ hatte der Schulze gesagt, als er ihr mit seiner Namensunterschrift für die Bank in Suhl, mit der er in Verbindung stand, die Anweisung auf die verlangte Summe gegeben.

Sie fuhr wieder heim. „Dies einzige Mal und nie wieder“ — auch in ihr stand es fest. Einmal gelogen, Komödie gespielt, sich des Mitbetrügens schuldig gemacht, doch nie wieder!

Etwas Gewandeltes war in ihr, nicht mehr das harte Trogen, aber ein eisernes Wollen, ein neues Leben zu schaffen, es zu zwingen über den Mann, um des Kindes willen.

Und Klarheit wollte sie hinfort in allen Dingen. Auch darüber Klarheit, wofür ihr Mann jetzt gas Geld benötigte und was es mit seinen häufigen Reisen für eine Verwandlung habe. Merkte, auf das sie zuvor nicht geachtet, oder das sie in der schicksalsabwartenden Gleichgültigkeit übersehen, kam ihr jetzt in den Stunden der Heimfahrt zurück. Einzelheiten reiheten sich aneinander und schufen ein Bild, vor dem, als sie heimkam, der Entschluß in ihr feststand: „Sieh' mit eignen Augen. Schick ihm nicht das Geld, setz Dich auf die Bahn und bring's ihm selber.“

Reisevorbereitungen machte sie keine. Als sie auf der Bank das Geld erhoben, begab sie sich zum Bahnhof und hatte nur kurze Zeit auf den Eizug zu warten, der in die ziemlich entfernte große Stadt führte, wo ihr Mann weilte. Es war kein Hotel, das er ihr zur telegraphischen Anweisung des Geldes angegeben, sondern eine Privatwohnung — die eines Geschäftsfreundes, wie er beiläufig bemerkt.

Das betreffende Haus war noch nicht geschlossen, als gegen zehn Uhr des Abends die Lisbeth vor ihm aus der Droschke stieg und die Treppen des nur kleinen Mietshauses hinauf bis zu dem angegebenen Stockwerk, wo sie an der Türlür die Klingel zog.

Sie brauchte nicht zu warten. Als habe einer auf diesen Klingelruf gewartet, so kamen eisende Schritte drinnen den Korridor hinab. Ihres Mannes Schritt und Ihr Mann, der die Tür aufriß, die Hand vorgestreckt, als wolle er etwas in Empfang nehmen, vielleicht die erwartete Geldsendung.

Das helle Licht der Treppenlampe fiel gerade auf der Lisbeth Gesicht. Einen Augenblick starrte Hugo Werlich daraufhin, als traue er seinen Augen nicht, dann breiteten jäher Schrecken und wilder Horn, der sich zu verbergen suchte, einen fahlen Schein über seine Züge. Die Korridortür hinter sich ziehend, und zugleich etwas, das er in der andern Hand hielt, in die Rocktasche schiebend, stand er auf dem Treppenabsatz draußen vor seiner Frau.

„Was soll das bedeuten? Du — was willst Du hier?“

„Das Geld Dir bringen, das Du so nötig brauchst.“

„Das Geld? Warum hast Du's nicht geschickt, wie ich's verlangt? Wozu die Reise hierher? Will Du von Sinnen?“

Er sprach voll kaum beherrschter Festigkeit, doch vorsichtig gedämpften Tons. Aber dann, als hätte er die Ueberraschung verrounden, sie hier zu sehen, schien er ruhig geworden und streckte wie zuvor die Hand aus —

„Gib her — und fahr zum Bahnhof zurück, da warte auf mich, ich komme gleich nach, muß noch heute weiterfahren, wieder heim. — Hier eintreten kannst Du nicht, das würde auffallen, Redereien geben, wär' auch keine Zeit dafür. — Ich bin gerade noch bei einer geschäftlichen Abmachung — gib her das Geld und geh.“

Sie rührte sich nicht, hielt den Blick gesenkt und sah nur immer auf eine Stelle am Boden hin, wo hinter ihm ein Kartenblatt lag, der Pilsbude, der ihm unbenutzt entglitten war, als er beim Anblick seiner Frau das Kartenspiel in seiner Hand in der Tasche hatte verschwinden lassen.

In sein Gesicht stieg wieder der fahle Schein, als sie so reglos stand, und er suchte, sie hin zur Treppe zu drängen.

„Gehen sollst Du — hörst Du's nicht! Warte meinewegen unten vor der Haustür auf mich, aber geh', sonst!“

Da hatte sie einen Schritt zur Seite getan, doch nicht zur Treppe hinab, hin zu der angelehnten Türlür, die sie aufstieß, über die Schwelle trat und fast zusammenprallte mit einer zierlichen Gestalt, die mit raschelnden Seidenröcken aus dem hellen Zimmer herausgerollt kam, und mit hoher, nach der Bühne klingender Stimme rief: „Nun, ist der Mammon endlich da?“

Und dann Klang ein Schrei auf. Zwei kleine ringförmige Hände führen in eine Wirnis rotgoldenen Spargelacks hinein, und aus einem leichtfertig koketten Gesicht starrten zwei Mlanagen voll theatralischen Erschreckens die Lisbeth an.

„O, Jeger! — ja, wer ist denn das?“

Ihr wurde keine Antwort. Noch einen Schritt weiter voran war die Lisbeth getreten, hin zu der offenen Zimmertür, und blickte hinein in den üppigen Raum, drin an einem blumengeschmückten Tisch Gläser und Sektflaschen durcheinander standen, während auf der grünen Tischplatte eines andern verstreute Karten und kleine Goldhäufchen lagen. Zwei Herren und eine Dame, von der gleichen kokett herausfordernden Art wie die, welche auf den Korridor herausgerollt war, erhoben sich soeben von ihren Sinnen und kamen voll lebhafter Neugier zu der Tür herüber, in deren Rahmen steifaufgeregelt die Lisbeth stand.

Da hielt ihres Mannes Hand sie gepackt, riß sie zurück, und seine Stimme zischte ihr ins Ohr hinein:

„Nimm Dich in acht! Du kennst mich noch nicht. Machst Du einen Austritt hier, dann sieh' ich für nichts.“

Ihr Blick strich zwischen ihm und dem hinter ihr stehenden Persönchen hin und her.

„Für einen Austritt hier bin ich mir selber zu gut. Vor dem Haus drinnen wart' ich auf Dich. In längstens zehn Minuten wirst Du fertig sein mit dem, was Du noch hier zu besorgen hast. Das Geld, das Du vielleicht dazu brauchst — hier ist's.“

(Fortsetzung folgt)

# Roman-Beilage

## des

# Anzeiger für das Havelland

Nr. 24.

Spandau, Mittwoch, den 29. Januar

1908.

## Der lahme Jörg.

Roman von H. Alt.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

Aus dem offenen Fenster des kleinen Häuschens am obersten Ende des Dorfes fuhr ein jugendlicher, transhaariger, blonder Männerkopf heraus, sah das vorbeilaufende Gefährt, sah die Reitsche schwingend eine helle Gestalt, sah unter wehenden schwarzen Federn ein heißes, lachendes Gesicht, sah in ein Paar wildlachende, gerab' in die feinen hineintreffende Augen, und als Pferd und Wagen, und diejenige, die ihn gelenkt, längst vorüber waren, stand der Jörg noch immer regungslos am Fenster und starrte vor sich hinaus.

Das war die Lisbeth gewesen.

Und so sah heut' ihr Leben aus — ein stolzer Federhut und ein Lachen, daß ihm das Herz weher davon tat, als hält' er sie in Tränen gesehen.

Und ohn' Unterlaß Klang der Lisbeth Lachen, solange sie in der Oberau war. Als sie auf der Schwelle des Schulzenhofes den Vater erblickte, der zunächst vor Staunen die Hände über dem Kopf zusammenschlug, dann zum Zeichen des Willkommens beide Flügel der Haustür weit aufriß, in der guten Stube den unverhofften Gästen auftragen ließ, was nur der Schulzenhof an Eßbarem und der Weinschrank des Gastwirts an Trinkbarem besaß, als sie dann für sich allein durch alle Räume ihres Vaterhauses lief, hineintrat in ihre ehemalige Stube, in der sich nichts verändert hatte, den Schrank aufschloß, darinnen noch ihre Mädchenkleider hingen, immer lachte sie.

Und lachend ließ sie sich von Rudolf Steinert auf seinen Wagen heben, als um die Dämmerung die Heimfahrt angetreten wurde. Jetzt saß sie mit ihm im Wagen drinnen, und vor ihnen auf dem Vord' hielt der Kutscher die Zügel. Und jetzt fuhr auch das Kabriolett nicht wieder voran, der Landauer hatte die Vorhand und als es zur Oberau hinausging, am letzten kleinen Häuschen vorbei, blies schmelzend der Postillon:

„Muh! denn, muh! denn zum Ställe hinaus, und du, mein Schatz, bleibst hier!“

Noch immer lachte die Lisbeth, doch in dem letzten Häuschen am Dorfeinde sah keiner wieder zum Fenster heraus. Aber als sie ein Stück die Chauffee hinab gefahren, stand auf einmal ferngerad' die Lisbeth im

Wagen und starrte hinauf zu dem überhangenden Felsvorsprung — der Teufelskugel.

Wenn sich auf der ein Liebespaar zusammen tut, die holt der Teufel alle beide — so hieß es im Volksmund. Und wie ihr das durch den Sinn ging, sah sie wieder vor sich in dem jäherfärbten Gesicht die Augen des Jörg, genau wie er sie angesehen damals auf ihrer Mutter Grab und ihr gesagt:

„Gott steh' Dir bei, Lisbeth.“

Da hatte mit ungestümem Rud Rudolf Steinert sie auf den Sitz zurückgezwungen, bog ihr den Kopf empor und suchte sich auf ihren Lippen den Krant, nach dem's ihn dürrte.

Sie leistete keinen Widerstand, sie lachte nur, als jetzt, wo der Wald sich auflut und die Dämmerung um sie her zum Dunkel wurde, dort vorn der Landauer rascher zu fahren begann und der Postillon schmetternd in sein Horn blies: „Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!“

Dann wurde auch ihr Lachen stumm. Die Lippen, die sich nicht genug trinken konnten, drückten es ihr tot. Und das Dunkel des Waldes hing über ihnen wie ein schwarzer Schleier.

Doch plötzlich riß der Schleier entwei. Die dicht zusammengebrängten Edelkammern wichen auseinander, die weite Lichtung tat sich auf und hinter der Bergkuppe hervor trat, fast Tageshelligkeit herniedergleidend, der Vollmond. Und Rudolf Steinert suchte mit seinem Blick der Lisbeth Gesicht, und ein Grausen strich auf einmal an ihm hin. Hatte er denn eine Tote geküßt? Genau wie eine solche sah mit dem schneerweißen, verzerrten Gesicht und den stieren, verglasten Augen die Lisbeth aus. Auch ebenso reglos wie eine Tote saß sie da. Und jetzt kam's ihm zum Bewußtsein: so starr und reglos war sie ja all die Zeit über gewesen, die sie im Dunkel des Waldes dahingefahren. Sein Arm, der sie noch fest umschlungen hielt, rüttelte sie, als wolle er sie erwecken —

„Lisbeth — was ist mit Ihnen?“

Die Lippen zogen sich ihr von den Zähnen zurück, ihr Lächeln war eine höhnische Grimasse.

„Ein jedes Ding will erst gelernt sein, und alles Anfang ist schwer.“

Da gab sein Arm sie jählings frei. „Ich versteh' Sie nicht ganz. Aber wenn der Anfang jetzt Ihnen so schwer geworden ist, wie es den Anschein hat, dann — warum?“

„Warum hab' ich dann so schön stille gehalten?“ fiel sie ein und begann zu lachen, ein nicht endemüßendes, lautes, gelles Gelächter, und plötzlich fuhr ihre Hand nach der Kehle, die Finger krallten sich ihr ein, als wollten sie den Ton erwürgen, der mitten in das Lachen hineinstieß — das gurgelnd wilde Aufschluchzen eines Menschen, der sich nicht zu finden, nicht zu helfen weiß.

„Lisbeth — Frau Werltig“ — ganz anders als zuvor hielt Steinert sie wieder umfaßt — „was ist denn nur mit Ihnen? Wäre denn das möglich, — ein paar-mal hat's mir fast so scheinen wollen, — wären Sie denn wirklich eine so unglückliche Frau?“

„Unglücklich?“ Aller trotzigende Hochmut ihres Wesens brach wieder hervor, wollte sich wehren gegen das Mitleid, das aus seinem Tone klang, schämte sich des Vergriffens, das sie bei ihm kommen fühlte. Sie stieß ihn von sich, riß den Federhut, der unter seinen Härlichkeiten sich verschoben hatte, auf dem Kopf gerade und rief:

„Betrunknen bin ich. Betrunknen! Da kommt auf das Lachen immer das graue Glend daher.“

Er antwortete nichts, sah sie nur unverwandt an. Es fiel ihm auf einmal wie Schuppen von den Augen, und mit den Schuppen fiel zugleich seine Verliebtheit von ihm ab. Er wußte plötzlich, welcher inneren Zerfahrenheit der Lisbeth Rosetterie und scheinbares Entgegenkommen entsprungen war, und klarer noch wußte er, was er von ihrem Manne, den er nie sonderlich hoch eingeschätzt, zu halten habe.

Ernsthaft sagte er nach einer Weile:

„Mir tut es leid, daß ich Ihnen zu der Sorte von Betrunknenheit Anlaß gegeben habe. Gätt' ich Sie mir von vornherein etwas gründlicher angesehen, wäre's nicht dazu gekommen. Aber das wir miteinander bekannt geworden sind, freut mich darum doch, Frau Lisbeth. Ein Recht, Ihnen wie ein guter Freund einen Rat zu geben, hab' ich freilich nicht, sonst würde ich Ihnen sagen —“

Mit einer ungebärdigen Bewegung hielt sie sich die Ohren zu — „Mir braucht keiner zu sagen, was ich selber weiß, und von den Rezepten, die einer so als Doktor verschreiben möcht' und doch nie genau weiß, wo's dem andern wirklich fehlt, da hab' ich nie was gehalten.“

Er sagte nichts mehr. In beiderseitigem Schweigen verließ der Rest der Fahrt.

Als die Wagen vor der Schneidemühle hielten und Werltig aus dem Landauer sprang, um seiner Frau von dem Rabriolett herunter zu helfen, brüdete Steinert ihr fast herzlich die Hand.

„Gute Nacht und gute Ruh', Frau Lisbeth.“

Die ausgestreckte Rechte, die ihr Mann ihm empor-reichen wollte, sah er scheinbar nicht, auch auf dessen „auf baldiges Wiedersehen“ entgegnete er nichts, zog nur grüßend den Hut und ließ seinen Klappen ausgreifen. Hugo Werltig war viel zu aufgeräumt, um irgend etwas Auffälliges in Steinerts verändertem Wesen zu bemerken.

Zwei Tage waren seit der Partie verstrichen, da trat Werltig, von einem Ausgang heimkehrend, mit stampfendem Schritt und dunkelrotem Gesicht vor die Lisbeth hin.

„Was soll das bedeuten? Was willst Du davon? Der Steinert hat sich vor mir verleugnen lassen, obgleich ich ihn jetzt, wo ich ihn besuchen wollte, ganz deutlich in seiner Wohnung am Fenster gesehen habe und er weiß, daß ich ihn gesehen hab'. Was heißt das? Was steckt dahinter?“

„Was soll dahinter stecken?“ sagte gleichgültig die Lisbeth, ohne von ihrer Näherer aufzublicken. „Daß er keine Lust gehabt hat, Dich zu sehen, heißt es.“

Er riß ihr die Arbeit aus den Händen. „Antwort, wie ich Dich frag'! Es war am Sonntag zwischen uns ausgemacht, daß ich heute zu ihm kam. Daß er sich nur ohne Entschuldigung vor mir verleugnen läßt, ist eine Unverschämtheit, und woher die auf einmal kommt, sollst Du mir sagen, denn mir ist's, als wüßtest Du darüber Bescheid.“

Nun stand die Lisbeth ganz langsam auf, verschränkte die Arme unter der Brust und sagte, Wort für Wort betonend:

„Also ausgemacht hatte ich mit ihm am Sonntag, wohl kurz vorher, eh' Du mich ihm auf den Wagen gesetzt hast. Und jetzt hast Du Dir wohl von ihm die erste Abzahlung für die Fahrt und alles, was so damit zusammenhängt, holen wollen?“

„Du —!“ Die verschränkten Arme hatte er ihr auseinandergerissen, hielt sie mit packenden Fäusten in die Luft gestreckt. — „Du — was willst Du damit sagen?“

„Daß Du Deine eigene Frau verknuppelst, wenn's Dir nur einer gut bezahlt! Daß Du noch gemeiner bist als ein —“

Der ärgste Schimpf kam nicht mehr von ihren Lippen, die plötzlich erzitterten unter einem wilden Schmerz, der ihr doch keinen Laut entriß. Ihr Mann hatte ihr die gestreckten Arme mit einer Gewalt am Körper hinabgebogen, als wollt' er sie ihr aus den Schultergelenken reißen, und mit einer ganz leisen Stimme, in der ein pfeifender Ton war, sagte er:

„Nimm Deine Zunge in acht. Nimm Du Dich selber vor mir in acht. Es gibt Augenblicke in meiner Natur, da bin ich zu allem fähig. Vor so einem Augenblick da hätte Du Dich. Und bring' Du mir nichts dazwischen, wenn ich mir irgend was vorgenommen und einen Plan gemacht hab'. Vorwärts will ich kommen und hinaus. Will nicht mein Lebelang Sägemüller spielen. Wenn ich mir zu dem Zweck einen Weg gebahnt hab', wirf Du mir keinen Stein darauf. Ihre Ehr' hält eine geschickte Frau selber in der Hand, und von der bricht's ihr kein Titelchen ab, wenn's einem Spaß macht, sich von ihr zum Narren halten zu lassen. Hast Du wie eine dumme Gans jetzt den Steinert so vor den Kopf gestoßen, daß es aus ist mit der Spekulation, die ich mit ihm gemacht hatt', da freu Du Dich! Und im übrigen stell' ich Dir's frei, wie fortan unser Leben sein soll. Du hast vordem einmal den Teufel in mir nicht gelten lassen wollen — ich will kein Aufschneider sein, aber das traue ich mir doch zu, einem das tägliche Leben zur Hölle zu machen, wenn er's gar zu sehr darauf anlegt.“

Ein paar Sekunden noch sah er stumm, mit stehendem Blick, sie an, dann ging er langsam aus der Stube.

„Wie ein Komödiant auf dem Theater,“ dachte sie, die nicht um ein Wimperzucken die Augen von ihm abgewandt hatte. Aber sie wußte wohl, es war keine Komödie gewesen, was er ihr von dem Leben gesagt, das eine Hölle werden könnte.

„Nicht ihm Trost, sich zu, wenn's am besten gelingen wird, dem andern die ärgste Hölle zu bereiten!“

Alles Wilde in ihrer eignen Natur rief es, häumte sich empor. Doch plötzlich kroch es wie ein Schauer über sie hin, und ihre Gestalt duckte ein. Es war ihr, als hätte sie im Nacken wieder die packende, heimlich zermalnende Faust gespürt.

Doch es änderte sich nicht allzuviel in ihrer Lebensführung, wie die Tage hingingen, und Werltig die wütende Enttäuschung verwand, daß Herr Rudolf Steinert wirklich jede Art von weiterem Verlehe endgültig abgebrochen. Seine Natur war viel zu leichtsinnig beweglich, als daß er sich unendlich lang noch bei einer Sache aufgehalten hätte, die er als endgültig verloren betrachtete.

Er begann neue Projekte zu schmieden, suchte nach andern, die er für diese Projekte sich gewinnen konnte und suchte vor allem danach, sich das Dasein, das ihn bei seiner Frau daheim nicht länger kurzweilig dünkte, anderweitig so lustig als möglich zu machen.

Die Lisbeth kümmerte sich um nichts mehr, was ihr Mann außer dem Hause tat. Sie selber war von wechselvollster Ungleichheit des Wesens. Auf Zeiten, in denen sie sich vor keinem Menschen sehen ließ, folgten andre, wo sie wiederum an Vergnügungen sich nicht genug tun konnte.

Wovon ihr Mann das Leben bestritt, wie sie es führten, danach fragte sie nicht mehr, ebensowenig wie sie danach fragte, was für Geschäfte es waren, die ihn neuerlich so häufig nötigten, auf halbe Wochen zu verreisen. Wocht alles seinen Lauf gehen, irgend etwas würde, mußte ja doch eines Tages kommen, das eine Aenderung in dies Leben brachte.

Und etwas kam.

In der Stube am Fenster saß im grauen Dämmer die Lisbeth und starrte hinaus auf die Bäume, die ächzten und sich bogen unter dem Wüten des Novembersturms, der von den kahlen Zweigen die letzten weißen Blätter riß. Draußen der wilde Totentanz, das große Sterben — und in ihr leises Flüstern der Verheißung — ein neues Leben.

Sie hatte aufgeschrien, wie sie es zuerst verspürt.

„Nein, nein! Es soll nicht sein. Ich will nicht! Will nicht!“

Und war doch still geworden, und immer stiller, wie sie starrend saß und es nicht merkte, daß die Dunkelheit herniederfant und eifig durch die Fensterritzen die Kälte schauerte. Und und leise begann's an ihres Herzens starren Frost zu rühren, leise und lind, sauft und weich — kleine, zärtlich warme Kinderhände.

„Mein Kind — mein Kind!“

Auf den Knien lag sie plötzlich, das Gesicht von Tränen überflutet.

Nicht, wie sie es zuerst empfunden, das seine, das Kind des ungeliebten, des gehassten, verachteten Mannes — das ihre, ihr Kind, das ihr gehörte, das ihr selber ein neues Leben gab, das sie lieben konnte, von dem sie Liebe empfing.

Die Stunden rannen. Sie hatte kein Licht entzündet, saß noch immer in der finstern Stube mit der großen Hölle, die in die Zukunft hinüberleuchtete, darin das Kind stand — ihr Kind.

Da klopfte es draußen an die Haustür. Sie fuhr empor, merkte erst jetzt, wie die Zeit geschwunden und es Nacht geworden war. Das Dienstmädchen schien zu Bett

zu sein, sie mußte selbst hinausgehen, die Haustür zu öffnen, an der das Klopfen sich stärker wiederholte.

Ob es ihr Mann war, der von seiner Reise, auf der er wieder einmal seit ein paar Tagen sich befand, zurückkehrte?

Wäre er's nicht! Nicht jetzt in diese Stunde hinein! Er war es nicht. Der Postbote stand draußen, der einen Eilbrief für sie brachte. Der Brief war von ihres Mannes Hand.

Und noch bevor sie ihn erbrochen, mußte sie's: jetzt kam das andre, auf das sie heimlich gewartet und gelauert — das Verhängnis kam.

Und doch war es nichts Besonderes, was Hugo Werltig schrieb. Nur Geld wollte er, eine größere Summe, die sie ihm telegraphisch schicken sollte, die er binnen vier- undzwanzig Stunden haben mußte — mußte, und die ihm zu beschaffen er von ihr forderte.

Und wie er es forderte, ohne nur die Möglichkeit zu streifen, daß es ihr in der knapp bemessenen Zeit nicht gelingen könnte, das Geld aufzutreiben, darin lag für sie der Zwang, sein Verlangen zu erfüllen.

In aller Frühe des nächsten Tages fuhr sie in die Oberau hinaus; eine andre Fahrt als jene, bei der sie mit tollem Lachen selbst das Pferd gelenkt. Jetzt saß sie in die Ecke des geschlossenen Wagens hineingedrückt, als ber in das Dorf einbog. Sie wollte keinen sehen, von keinem gesehen werden, wollte auch kein Erinnern, keinen Gedanken an sich herantreten lassen, der nicht dem Zwecke galt, der sie hergeführt. Sie hatte sich's zurechtgelegt, was sie dem Vater sagen, wie sie ihn bestimmen wollte, daß er die benötigte Summe ihr gab. Sie wußte wohl, es würde nicht leicht sein, ihn dazu zu bewegen, doch schwerer noch, als sie geglaubt, stellte es sich heraus.

„Das geht mich nichts an, darauf laß ich mich nicht ein. Du hast das Deine mitgekriegt; brauchst Dein Mann Geld fürs Geschäft, mag er selber dafür sorgen, ich laß mich nicht rupfen.“

Das war des Schulzen Antwort gewesen bei den ersten Worten, die die Lisbeth gesprochen, und dabei schien es bleiben zu sollen. Die Fäuste zu beiden Seiten auf die Hosentaschen gestemmt, saß er da, als wollte er's aufschaulich machen, daß an diese Taschen kein Rühren sei.

Die Lisbeth schwieg. Daß Bitten und Drängen sie nicht zum Ziele führen würden, wußte sie. Einen Augenblick ging's ihr durch den Sinn: verlang's für Dich, sag' ihm das Neue — Deine Hoffnung — daraufhin wird er Dir's geben.

Aber rot stieg's in ihr Gesicht, als hätte sie Entschlossenheit treiben wollen. Und ein anderer Weg fiel ihr ein, der wohl auch ein sicherer war — der Hochmut, an dem sie den Vater faste.

Die Hefeln zuckend stand sie auf, als verzichte sie darauf, noch weiter ihn zu bestürmen.

„Wenn Du nicht willst, so ist eben kein Wort mehr drüber zu verlieren. Ich bin ja nicht zu Dir heraufgekommen, weil ich so arg in Verlegenheit war, drunten in Suhl sind gehne für einen, wo's mir nur ein Wort kostet, aber ich habe gemeint, Du müchtest's übernehmen, oder es möcht' Dir vielleicht genierlich sein, wenn ich um ein paar Tausender mich an wen anders wende.“

Auch der Schulze war aufgestanden, stapfte durch die Stube.

„Ein paar Tausender — ein schönes Drillingspaar —“ Ingrimig lachte er. Aber sie wußte, ihre Worte wirkten. Und auch um ihre Lippen zog ein hartes Lächeln.